

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: \$20.000 jährlich

Preis der siebengespaltenen Petitzeile 200 Reis

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Gedruckt auf einer Augsburgischer Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 133, XVI. Jahrg.

Mittwoch, den 11. Juni 1913

XVI. Jahrg., No. 133

Auch ein Fortschritt.

Wir hören jeden Tag und jede Stunde, daß Brasilien in den letzten Jahrzehnten und hauptsächlich seit der Erklärung der Republik wunderbare Fortschritte gemacht habe, und daß dem so ist, davon werden wir durch lange Zahlenreihen überzeugt. Von einem anderen Fortschritt, von dem Fortschritt in der Verschuldung hören wir dagegen selten oder nie und deshalb ist es vielleicht angebracht, auch diesen Progreß einmal zahlenmäßig festzustellen.

Dieser Tage fiel uns der Jahrgang 1878 des „Economista Brasileiro“ in die Hände und da fanden wir über die Einnahmen und Ausgaben der einzelnen damaligen Provinzen im Jahre 1876 folgende interessante Aufstellung:

Provinz	Einnahmen	Ausgaben
Pará	1.485:798\$191	1.491:283\$030
Maranhão	757:159\$774	706:228\$144
Piahy	258:998\$000	334:779\$740
Pernambuco	2.652:171\$850	2.631:348\$542
Alagoas	518:961\$334	599:311\$084
Sergipe	461:496\$493	721:438\$247
Bahia	2.366:319\$724	2.962:853\$504
Rio de Janeiro	4.172:244\$117	4.774:062\$015
São Paulo	2.532:858\$249	2.991:020\$457
Paraná	411:580\$114	676:234\$094
Santa Catharina	279:832\$415	298:030\$323
Rio Grande do Sul	1.642:193\$918	2.265:458\$822
Minas Geraes	2.118:279\$535	2.518:074\$830
Goyaz	184:473\$123	279:031\$968
Matto Grosso	162:117\$031	160:244\$440

Diese Liste ist schon schön genug, denn nur zwei Provinzen, Maranhão und Pernambuco, haben im Etatsjahr 1876 ein Saldo zu verzeichnen, während drei von ihnen, Bahia, Rio de Janeiro und Rio Grande do Sul, ein Defizit von mehr als einer halben Million aufweisen. Was ist das aber im Vergleich zu dem Jahre 1909, über das uns hinsichtlich der Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Staaten folgende offizielle Daten vorliegen:

Staaten	Einnahmen	Ausgaben
Amazonas	11.150:672\$000	46.121:581\$000
Pará	18.920:530\$000	17.418:399\$000
Maranhão	2.580:008\$000	2.716:650\$000
Piahy	1.398:895\$000	1.398:177\$000
Ceará	3.602:308\$000	3.611:467\$000
Rio Grande do Norte	1.552:589\$000	1.338:364\$000
Parahyba	1.891:502\$000	1.997:506\$000
Pernambuco	10.612:592\$000	12.444:474\$000
Alagoas	2.752:800\$000	2.795:313\$000
Sergipe	1.699:522\$000	2.010:567\$000
Bahia	9.488:708\$000	12.613:892\$000
Espirito Santo	2.663:900\$000	2.616:729\$000
Minas Geraes	21.185:324\$000	27.335:953\$000
Goyaz	619:127\$000	946:461\$000
Matto Grosso	3.000:000\$000	2.942:151\$000
Bundesdistrikt	34.735:876\$000	72.924:174\$000
Rio de Janeiro	8.597:706\$000	8.228:934\$000
São Paulo	56.659:990\$000	67.757:577\$000
Paraná	8.926:988\$000	9.355:969\$000
Santa Catharina	1.995:220\$000	2.114:264\$000
Rio Grande do Sul	14.746:307\$000	13.136:535\$000
Zusammen	218.122:249\$000	311.653:160\$000
Gesamtdefizit		93.530:911\$000

Der Unterschied ist ein gewaltiger, aber leider ist der Fortschritt der Ausgaben bedeutend größer als der der Einnahmen, und da die Ausgaben nicht immer produktiv genannt werden dürfen, so ist hier wohl das Wort von Ueberlastung des Volkes und von Vergeudung am Platze. Wären die Ausgaben zu produktiven Zwecken gemacht, so könnte man von ihnen gute Früchte erwarten, aber es ist nur

zu bekannt, daß die meisten Millionen keine Früchte tragen, weil sie auf unfruchtbaren Boden geworfen worden sind.

Doch sehen wir jetzt die Schuldenliste selbst an. Im Jahre 1876 hatten die einzelnen Provinzen des Kaiserreiches Brasilien folgende passive Schulden:

Pará	2.223:465\$000
Maranhão	862:895\$000
Piahy	530:454\$000
Parahyba	700:000\$000
Pernambuco	5.918:639\$000
Alagoas	515:037\$000
Sergipe	259:941\$000
Bahia	3.406:733\$000
Rio de Janeiro	15.652:408\$000
São Paulo	2.323:394\$000
Paraná	713:421\$000
Santa Catharina	128:503\$000
Rio Grande do Sul	2.051:222\$000
Minas Geraes	983:723\$000
Goyaz	94:558\$000

Zusammen 36.364:405\$000
Wenig ist das auf keinen Fall, aber diese Liste kann einen doch von der guten alten Zeit sprechen lassen. Stellen wir der obigen Liste eine Aufstellung über die Schulden einzelner Staaten im Jahre 1909 gegenüber:

Pará	58.065:479\$000
Minas Geraes	79.000:000\$000
Bahia	39.150:309\$000
São Paulo	59.317:176\$000
Amazonas	31.106:123\$000
Espirito Santo	17.413:400\$000
Rio de Janeiro	41.644:301\$000
Bundesdistrikt	67.862:138\$000

Man sieht, die Staaten haben es herrlich weit gebracht, und da die Anleihen nach dem Ausspruch Joaquim Murinbos nichts anderes sind als im Voraus eingemommene Steuern, so erschien wir, was nur an Staatsschulden allein das brasilianische Volk abzutragen hat. Doch sehen wir nun auch den Bund an. Im Jahre 1876 hatte das brasilianische Kaiserreich folgende Verpflichtungen:

Auswärtige Schuld	169.720:000\$000
Innere fundierte Schuld	293.352:200\$000
Anleihe vom Jahre 1827	338:173\$000
Schuld bei der Waisenkasse	14.460:889\$000
Schuld bei Privaten	700:000\$000
Güter Abwesender	2.626:772\$000
Öffentliche Depots	1.895:234\$000
Depots bei der Sparkasse	9.216:455\$000
Depots bei dem Monte do Socorro	570:556\$000
Verschiedene Depots	8.010:182\$000
Schatzamtsscheine	34.037:200\$000
Papiergeld	149.379:750\$000

Zusammen 684.307:411\$000
Im Budgetjahre 1904 war die Bundesschuld auf 2.817.948:747\$000 angewachsen und fünf Jahre später stand sie mit 3.540.506:485\$000 zu Buch. Der Progreß der Verschuldung ist also einer der neuwertesten, aber er wird doch am wenigsten genannt, wo von dem Fortschritt auf allen Gebieten die Rede ist.

Aus aller Welt.

Neue bayerische Briefmarken. Neue bayerische Briefmarken werden zur Ausgabe gelangen. Entwürfe hierfür liegen bereits vor und sind vom Verkehrsminister dem Regenten unterbreitet

hofs wollten, um aus Paris zu flüchten, oder ob die Dame dem Herzog folgte, und ihn erst in der Nähe des Seinkanals erreichte, worauf jener Streit anfang, darüber wird das Verhör des Herzogs wohl die nötigen Aufschlüsse geben!

„Sie haben den Herzog noch nicht verhört?“

„Nein, er befindet sich in derartiger depressiver Verfassung, daß wir ihm etwas Ruhe gönnen wollten. Es geschah dies im Interesse der Untersuchung, nicht etwa aus Schonung für den Herzog! Ich will Ihnen übrigens auch offen gestehen, daß ich schon längst von jener heimlichen Trauung des Herzogs die Beweise in Händen hatte. Als ich bald nach dem Verschwinden desselben ein Geheimfach seines Schreibtisches öffnete, fiel mir der Trauschein entgegen, und damit gelangte ich auch in den Besitz eines äußerst wichtigen Geheimnisses, das ich nach meiner Ansicht auslegte.“

Wir haben außer dem Herzog noch einen anderen Gefangenen in der Untersuchungshaft, einen Burschen, der unzweifelhaft mit dem rätselhaften Verschwinden des Herzogs verwickelt ist. Er bleibt zunächst noch verstockt, doch das wird sich bald geben!

Zum Schlusse mache ich Ihnen ganz im Vertrauen noch die Mitteilung, daß der Marquis de Lerna, welcher als alter Bekannter in Ihrem Hause verkehrte, unter schärfster Polizeibewachung steht. Seine Verhaftung ist vielleicht nur noch eine Frage von Stunden. Wir beobachten diesen Mann schon längst und konnten ihm nur nicht fassen. Diesmal scheint er jedoch keine politische Rolle zu spielen. Möchten Sie mir nicht sagen, ob sich der Marquis vielleicht früher mit der Hoffnung trug, Ihr Schwiegersohn zu werden? Dies würde eine neue Lösung darstellen.“

„Das ist allerdings der Fall“, erwiderte Brefont, welchem es ganz wie im Kopfe wurde.

„Ich danke Ihnen, Herr Baron.“ nickte der Detektiv. Diese Auskunft genügt mir und dem Untersuchungsrichter vollkommen.“

Nachdem Bernard dem Baron noch die Zusage gegeben hatte, ihn von allem in Kenntnis zu setzen,

worden. Ueber die Ausgestaltung der neuen Marken kann mitgeteilt werden, daß sie nach einem ganz neuen Verfahren hergestellt werden sollen, das eine außerordentliche technische Vollkommenheit des Markenbildes wie eine große Farbenschönheit gewährleisten soll.

Ehescheidung der Baronin Vaughan. Von dem Pariser Gericht wurde jetzt die Ehescheidung der Baronin Vaughan ausgesprochen. Besagte Dame, die Geliebte des verstorbenen Königs Leopold der Belgier, hatte den Kammerdiener Durieux geheiratet, einen Angestellten ihres Schlosses. Bald nach der Hochzeit begann Durieux seine Frau zu betrügen. Um eine seiner Maitressen stets um sich zu haben, ließ er sie als Dienstmädchen auf dem Schloß der Baronin einstellen. Durieux ließ sich jedoch beim Ehebruch ertappen, und die Baronin brachte daraufhin den Antrag auf Ehescheidung ein. Der Verteidiger der Baronin, der jetzt ihre Sache durchführt, ist der frühere Kriegsminister Millerand.

Die Bagdadbahn. Nach einer Information des Reuter-Büros sind die Unterhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen Großbritannien und der Türkei über die Bagdadbahn Koweit und die türkisch-persische Grenze gepflogen werden, beträchtlich fortgeschritten. Es stehe zu erwarten, daß die beiden Regierungen in kurzer Zeit zu einem Einverständnis über alle Fragen in jenem Weltteil gelangt sein werden. Ein sichtlich inspirierter Leitartikel des „Tatnin“ nimmt diese Reutermeldung zur Koweit-Frage zur Veranlassung einer historischen Darstellung dieser Verhandlungen. Der „Tatnin“ mißt der Beendigung derselben die weitgehendste Bedeutung für die äußere Politik der Türkei bei, da eine Beseitigung der jahrelangen Mißverständnisse mit England geschaffend werde. Das türkische Regierungsorgan weist auf die loyale Auslegung hin, welche diese Bestrebungen in dem an der Bagdadbahn vornehmlich interessierten Deutschland fanden.

Die älteste Person in Deutschland. Im 119. Lebensjahre steht nach Angabe der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“ die Arbeiterin Hedwig Strawna in Dormowo, Kreis Meseritz. Es ist festgestellt worden, daß diese Frau, der alle ihre Angehörigen im Tode vorausgegangen sind, am 15. Oktober 1791 geboren ist. Die große Zeit vor hundert Jahren hat sie also fast zwanzigjährig miterlebt. Noch im letzten Herbst war sie, die natürlich ihre Alterspension empfängt, so rüstig, daß sie beim Kartoffelhacken mithalf; jetzt liegt die Greisin infolge eines Schlaganfalles seit einigen Wochen zu Bett.

Bahnbauten in Deutsch-Ostafrika. Der Bau der Mittellandbahn in Deutsch-Ostafrika schreibt dank der Rührigkeit der Firma Holzmann & Co. rüstig vorwärts. Nachdem Anfang August v. J. die erste Strecke Daressalam—Tabora durch den neuen Gouverneur Schnee dem Verkehr übergeben werden konnte, geht der Weiterbau zum Tanganika-See ebenfalls flott vonstatten. Die Geleisspitze hat im Februar d. J. den Malagarassi erreicht. Der Bau der Brücke über den letzteren bietet einige Schwierigkeiten, da bei der jetzigen Regenzeit seine Ufer weit überschwemmt sind. Jedoch ist zu erwarten, daß Ende d. J. die Geleisspitze den See bei Kigoma, nördlich von Utdjidi, erreichen wird. — Der Bau der belgischen Tanganika-Bahn geht ebenfalls voran. Auch von dieser Seite rechnet man mit Erreichung des Sees Ende 1913.

Ein irrsinniger Soldat. Der Zugführer im 60. Infanterieregiment Franz Maier kam nachts in ein Zimmer der Kaserne in Innsbruck, ergriff ein scharfgeladenes Dienstgewehr und feuerte zehn Schüsse ab. Die schlafenden Soldaten erwachten und

was sich neues ereignen würde, verließ er wieder das Haus.

Der Baron hatte es abgelehnt, etwa den Herzog, seinen vormaligen Schwiegersohn, zu sehen oder gar zu sprechen. Die projektierte Vermählung war natürlich für alle Zeit zur Unmöglichkeit geworden.

Selbst wenn es dem Herzog gelang, sich von dem schweren Verdacht des Mordes an Gisa Cornary, seiner ersten Gattin, zu reinigen, so blieb für immer der unausbleibliche Fluch auf ihm sitzen, daß er eine Doppelhele eingehehen wollte, die Leontine von Brefont zu einer der unglücklichsten Frauen machen mußte.

Der Baron mußte sich alle Mühe geben, um Leontine, welche sehr scharfe Augen hatte, den furchtbaren Aufruf in seinem Inneren zu verhehlen. Um keinen Preis der Welt durfte die Leidende erfahren, was sich ereignete.

* * *

Bernard sprach in voller Ueberzeugung, als er meinte, daß die neuerlichen Ereignissen in Paris ungeheure Sensation erregen würden. Niemand hoffte mehr, den verschwundenen Herzog am Leben zu finden, denn seine Leiche wurde doch von der Polizei aufgefunden und sogar sein alter Diener François erkannte den ermordeten Herrn. Es blieb kein Zweifel, daß der Frackaufzug mit den kleinen Miniaturoden dem Herzog von Bligny gehörte, und auch dessen Brieftasche mit mehreren Papieren steckte in den Kleidern der aufgefundenen Leiche. Und nun sollte der Herzog über Nacht von den Toten auferstanden sein? Aber nicht nur dies, man hatte ihn in Marseille verhaftet, wo er sich unter falschem Namen aufhielt und eine geschickte Verkleidung trug. Nur dem Scharfsinn des Detektivs Bernard gelang es, hinter das Geheimnis zu kommen.

Man erfuhr nun auch, daß die Gräfin Kovalski in gewissen Beziehungen zu dem Herzog stand, und dieser selbst wahrscheinlich den Mord an ihr begangen hatte. Ein Prozeß mit hundert aufregenden Einzelheiten stand bevor und bildete wahrscheinlich für Wochen den Gesprächsstoff.

sprangen erschreckt aus ihren Betten, doch wagte sich niemand an ihn heran, da er jedermann mit Niederschießen bedrohte. Auf Befehl des Insp.-Offiziers wollte ein Feldwebel den Wütenden, der die Waffe bereits gegen seine Zugkameraden richtete, niederschließen. Maier schickte sich gerade an, das Gewehr frisch zu laden. Dieser Augenblick wurde benützt, mehrere Soldaten ergriffen ihn, entrissen ihm das Gewehr und bändigten ihn. Maier dürfte plötzlich wahnsinnig geworden sein.

Aus der Schweiz. Der 350jährige Gasthof zum „Löwen“ in Horgen am Zürichsee hat letztes Jahr einem von der Kreditbank erstellten Bankgebäude weichen müssen. In den Chroniken findet man den „Leuen“ in Horgen schon ums Jahr 1650 verzeichnet; er galt als das „fünfmünste“ Gasthaus der Gegend. Auf einer seiner Schweizerreisen ist auch Goethe darin eingekehrt. Im vergangenen Jahrhundert hat die Familie Hünj Jahrzehnte das Zepter geführt und den alten Ruf des „Löwen“ gewahrt. Nun ist auch dieser Zeuge der guten, alten Zeit vom Erdboden verschwunden.

Im Bürgerspital (Kanton Zug) unterhielt kürzlich eine 80jährige Besucherin die Patienten mit jugendlichem Jodeln. Auch ein Tabak-Pfeifen gehört zu den Passionen der lebensfrohen Greisin.

Durch Selbstmord hat in Saloniki der Königsminister Schinas geendet. Schinas war von Generalen in das Bureau des Untersuchungsrichters gebracht worden, wo man ihm die Fesseln abnahm. Kurz nachdem die Generalen und einer der beiden Gerichtsdienner, denen die Ueberwachung anvertraut war, das Zimmer verlassen hatten, benutzte er einen Augenblick, in dem der zweite Gerichtsdienner sich von ihm abwandte, um sich aus dem Fenster zu stürzen. Er war sofort tot.

Negerregiment bei der Pariser Nationalgarde. Aus guter Quelle wird die neulich bereits gegebene Nachricht bestätigt, daß am französischen Nationalfesttage, dem 14. Juli, sowohl das ganze erste senegalische Schützenregiment als auch Abordnungen fast aller anderen Kolonialtruppen, also der Senegal- und Sudanschützen, madagassische und sogar amaitische und tonkinesische Kontingente nach Paris kommen werden, um an der Truppenrevue in Longchamps teilzunehmen und Regimentsfahnen zu erhalten. Die Truppen werden dort von Offizieren der Kolonialarmee geführt werden, die früher bei den betreffenden Regimentern gestanden haben. Der Präsident der Republik wird persönlich das Kreuz der Ehrenlegion an die Fahne des ersten Senegalregiments heften.

904 000 blinde Passagiere. Das russische Eisenbahnministerium veröffentlicht interessante Daten bezüglich der Fahrkartenschwindel auf den russischen Bahnen. Im Jahre 1912 wurden bei den Revisionen, die an ein Zehntel aller Züge vorgenommen wurden, 904 000 blinde Passagiere ergriffen, wofür über 1000 Eisenbahnfunktionäre bestraft oder entlassen wurden.

New Yorks Einwohnerzahl. Nach der letzten Volkszählung hat New York 5 332 000 Einwohner. Es hat somit Londons Einwohnerzahl von 4 521 000 überflügelt und ist die größte Stadt der Welt geworden. Rechnet man allerdings London mit seinen Vororten, so bleibt dieses immer noch mit 7 251 000 Einwohnern an der Spitze.

Die Opiumsucht in der französischen Marine. Zur Frage der Opiumsucht in der französischen Kriegsmarine meldet der „Matin“: Der Marineminister hat infolge der Ergebnisse der von ihm angeordneten Untersuchung beschlossen, gegen eine gewisse Anzahl von Seeoffizieren, die dem Opiumlaster bröhen, Strafmaßnahmen zu ergreifen.

Während sich das Publikum in Mutmaßungen über die Beweggründe dieses Doppelverbrechens erging, arbeitete die Untersuchung unablässig zur Aufhellung aller noch dunklen Punkte. Der Fuchs verweigerte auch jetzt noch eine Aussage. Man gab sich zunächst nicht allzuviel Mühe mit ihm, sondern hoffte durch eine Konfrontation dem Herzog gegenüber etwas zu erreichen.

Da Marquis de Lerna Vorbereitungen traf, um Paris zu verlassen, so blieb nichts übrig, als ihm festzunehmen, denn nach der Ansicht Bernards war er direkt bei dem Verbrechen beteiligt, wenngleich man noch nicht wußte, wie die seltsamen Fäden zusammenliefen.

Marquis de Lerna, welchem es in den letzten Tagen doch nicht mehr recht geheuer war, und dessen Scharfsinn etwas Gefährdendes erkannte, das gleichsam über ihm in der Luft schwebte, entschloß sich wirklich für einige Zeit Paris zu verlassen, um an einem sicheren Orte den Verlauf der Angelegenheit abzuwarten. Er hörte noch nichts von dem Wiederauftauchen des Herzogs und hielt denselben wirklich für tot. Es schien, als wäre er selbst in gewisser Beziehung der Betrogene. Als er den Wagen bestieg, welcher ihn nach dem Bahnhof bringen sollte, prallte er nicht wenig überrascht zurück, als er sich einem fremden Herrn gegenüber befand, der blitzschnell die Hand nach der bereits geschlossenen Tür des Wagens ausstreckte, und den Marquis hinderte, das Gefährt zu verlassen.

„Was soll dies heißen?“ knirschte er bleich vor Wut. Im ersten Moment glaubte er in einen falschen Wagen gestiegen zu sein. Das war leicht möglich, da mehrere Reisende das Hotel diesen Morgen verlassen wollten. Das Gesicht des ihm gegenüberstehenden, elegant gekleideten Herrn glaubte er jedoch schon einmal gesehen zu haben und besonders fielen ihm die grauen, stehenden Augen desselben auf.

„Was unterstehen Sie sich?“ schrie er noch einmal, als der Fremde nicht gleich eine Antwort gab, sondern an der Sehmur zog, welche dem Kutscher trans-

Feuilleton

Die schwarze Kasette

Kriminal-Roman nach den Erinnerungen eines Geheim-Polizisten von Gaston René.

(13. Fortsetzung.)

Der Detektiv meinte gelassen:

„Wollen Sie es mir nicht sagen, Herr Baron? Es könnte von besonderem Nutzen für die Untersuchung sein! Ein Verbrechen ist unzweifelhaft geschehen, vielleicht sogar auch ein zweites. Der Tote, welchen man aus der Seine zog und dem unstrittig die Hand gehörte, welche zu einer soch' abscheulichen Komödie Ihrer Tochter gegenüber benutzt wurde, ist natürlich ein anderer als der Herzog, aber immerhin ein toter Mann. Es gilt nun festzustellen, wer diese Verbrechen beging. In zweiter Linie ist die Gräfin Kovalsky, welche sich früher Gisa Cornary nannte, nicht freiwillig in die Seine gegangen, sondern vermutlich von einem Manne, im Verlauf eines Streites, über die Brüstung geschleudert worden! Darüber haben wir bereits wichtige Nachforschungen angestellt, und der Zeuge, welcher aus der Ferne die Szene beobachtete, ist sehr bestimmt in seinen Angaben. Unmittelbar nach jenem Zusammenreffen — die Zeit stimmt fast auf die Minute — löste ein vorstürzender ausschender Mann auf dem nahegelegenen Bahnhofe eine Karte nach Marseille und dieser Mann war eben kein anderer, als der Herzog von Bligny.“

Die Blässe im Gesicht des Barons wurde tiefer. „Sie glauben doch nicht, daß der Herzog diesen Mord begangen hat?“

Bernard nickte. „Allerdings, ist dies vorläufig die Ansicht der Polizei. Was sollen wir auch anders glauben? Es läßt sich un schwer begreifen, daß der Herzog in einen Streit mit Gisa Cornary geriet, als ihm diese in jener Nacht legte. Wie dies geschehen konnte, woher die beiden kamen, ob sie zusammen nach dem Bahn-

Bundeshauptstadt.

11 de Junho. Heute fährt zum 47. Male der Tag, an dem die brasilianische Flotte unter dem Admiral Barroso (nachher Barão de Amazonas) bei Riachuelo über die paraguayische Flotte unter J. Meza siegte.

Japanische Kolonisation. Es hat sich eine japanische Kolonisationsgesellschaft gebildet, die in Brasilien in den Staaten Minas Geraes, São Paulo und Rio de Janeiro Niederlassungen anlegen will. Diese Gesellschaft, die bereits von der Regierung autorisiert worden ist, wird zuerst im Staate São Paulo, südlich von Iguape, eine neue Hafenstadt anlegen, deren Bewohnerchaft sich ausschließlich aus Japanern zusammensetzen wird. Die Gesellschaft verpflichtet sich, die Stadt, die den Namen Rodrigues Alves erhalten wird, innerhalb fünf Jahre mit zehntausend Familien zu bevölkern. Jedenfalls ist dieses so zu verstehen, daß die Gesellschaft in der Gegend, der die Stadt als Hafenplatz dienen wird, diese Anzahl von Familien ansiedeln will. Im Staate São Paulo wollen sich die Japaner hauptsächlich mit der Seidenraupenzucht befassen, in Minas und Rio de Janeiro wollen sie sich aber der Frucht- und Reiskultur widmen. — Was würden gewisse Herren, Correa De Freitas z. B. sagen, wenn eine Deutsche Gesellschaft die Erlaubnis erhielte, an der brasilianischen Küste eine ausschließlich aus Deutschen zu bevölkernde Stadt anzulegen?

Die Lage bietet insofern eine Aenderung, als in der Kammer am Montag die Obstruktion eingestellt wurde. Auf der Rednerliste stand Herr Correa De Freitas, der Deputierte für Paraná, der neuerlich so heftig den „deutschenfreundlichen“ Minister des Aeußeren angegriffen hat. Als ihm der Vorsitzende aber das Wort erteilen wollte, stellte sich heraus, daß Herr De Freitas den Sitzungssaal verlassen hatte. Dann bat Herr Thomaz Cavalcanti um das Wort, verzichtete aber sofort wieder. Herr De Freitas hat sich bislang in dem Kampfe zwischen Orthodoxen und Kolligierten neutral gehalten. Sein Vorzieht hat also keine ausgesprochene Bedeutung. Herr Cavalcanti aber ist ein ausgesprochener Parteigänger des Herrn Pinheiro Machado, und daß er aufs Wort verzichtete, läßt darauf schließen, daß die Pinheiristen nicht mehr obstruieren wollen. Am Montag freilich hatten sie das auch nicht nötig, denn dem Aufruf antworteten nur 104 Deputierte, so daß die Kammer nicht beschlußfähig war und die Wahlangelegenheit wiederum vertagt werden mußte. Als es soweit war, erschienen allerdings plötzlich so viele Deputierte, daß man über 150 zählte. Sie brachten die Zeit mit Geplauder über die Lage hin. Es scheint, als ob in diesen Tagen alle Hilfskräfte eintreffen werden, über die man in beiden Lagern verfügt. Dann werden wohl die entscheidenden Schlächte geschlagen werden. Am Montag erschien zum ersten Male der Bahianer Pedro Mariani, der nicht mit der Mehrheit der Staatsvertretung geht, sondern sich zu Herrn Pinheiro Machado hält. Auf der anderen Seite sind auch die Paulistaner Deputierten eingetroffen, die noch fehlten.

Unter den Abgeordneten von Minas war viel von Herrn Ruy Barbosa die Rede. Er wurde als ein Kandidat bezeichnet, der augenblicklich viele Aussichten hat. Wie unklar die Lage aber ist, mag man daraus ersehen, daß niemand wußte, wer den Senator für Bahia denn aufstellen werde. Es ist nämlich gar nicht ausgemacht, daß die Kolligierten das tun, sondern es gibt viele Politiker, die da behaupten, Herr Pinheiro Machado werde mit dem Gegner von gestern Frieden schließen und seine Kandidatur lancieren. Er würde also das tun, was wir von den Kolligierten befürchteten: er würde durch Gewinnung der zivilistischen Stimmen seine Position zu verbessern suchen. Skrupellos genug dazu ist er, obwohl Ruy Barbosa doch gerade das Gegenteil von dem vertritt, was pinheiristische Praxis ist. Andererseits ist der Bahianer Senator viel zu ehrgeizig, als daß man von ihm eine Ablehnung dieses Paktes erwarten dürfte. Wir haben nicht den Eindruck, daß Herr Ruy Barbosa jene Prinzipien aus Überzeugung vortritt, sondern vielmehr einzig zu dem Zwecke, die Macht zu erlangen. Kann er zur Macht kommen durch Preisgabe der Prinzipien, so ist er unseres Erachtens nicht der Mann, den Gewissensbedenken plagen würden. Als geschickter Rabulist würde er schon Redensarten finden, die seinen „Umfall“ verdeckten. Die zivilistische Parteikonvention soll übrigens am 26. Juli in der Bundeshauptstadt stattfinden. Jedes Municipio und jede Staatshauptstadt wird das Recht haben, einen Vertreter zu entsenden. Der Termin ist reichlich spät gewählt. Wir glauben, die Kandidatenfrage wird bis dahin endgültig gelöst sein.

Parcival Farquhar, das vor einigen Monaten vielgenannte Finanzgenie, ist am Sonnabend von Paris nach Lissabon abgereist, wo er sich auf der „Asturias“ nach Brasilien einschiffen wird. Was über die Reise dieses großen Syndikaten-Organisa-

sen ein Zeichen gab. Sofort setzte sich der Wagen in Bewegung und rasselte durch die Straße.

„Sie werden bald die Erklärung für mein etwas seltsames Tun finden, Herr Marquis de Lerma,“ antwortete nun der Fremde, welcher kein anderer war, als das „Glasauge“.

„Wohin fährt der Esel von Kutscher denn?“ knirschte der Marquis, denn er konnte nach einem raschen Blick ins Freie bemerken, daß der Wagen nicht in die Straße einbog, an deren Ende der Bahnhof lag.

„Nach dem Justizgebäude, Herr Marquis,“ lautete die eisige Antwort des Detektivs. „Ich erkläre Sie für verhaftet!“

Der Marquis fuhr in die Höhe und seine Augen öffneten sich weit. In diesem Moment wußte er, wenn er gegenüberstand. Wie der Blitz war ihm die Erkenntnis gekommen. Das war derselbe Mensch, welcher ihn in der Totenkammer der Morgue so eigenartig betrachtete, was auch der nämliche Mann, der in Begleitung des Barons von Breofnt ihm bei Leontine überraschte.

„Ein Polizeidetektiv also!“ Ein halb ersticker Fluch entglitt seinen Lippen, und seine rechte Hand machte eine rasche Bewegung nach der Rocktasche.

Der Detektiv kam ihm aber doch zuvor, denn er hatte den Marquis scharf im Auge behalten. Mit blitzschnellem Griff umklammerte er dessen Handgelenk und drehte dasselbe nach unten, so daß ein Schmerzensschrei dem Marquis entfuhr. Er lag nun knirschend in den Polstern des Wagens und fühlte das kalte Eisen um seine Hände.

Bernard zog es vor, diesen gefährlichen Menschen zu fesseln, denn der Marquis trug allem Anschein nach Waffen bei sich.

„Eine kleine Überraschung, Herr Marquis, ich gebe es zu,“ nickte nun Bernard. „Ich wollte Ihnen aber einen häßlichen Auftritt im Hotel ersparen. Wozu Aufsehen erregen! Ich habe Sie schon eine volle Stunde vor dem Hotel erwartet, und als Ihr Wa-

tors gesprochen wird, ist bezeichnend für die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und für die Weisheit gewisser sehr kluger Leute. Es heißt, daß Farquhar, der vor kurzem noch so verhaßte Farquhar, die Situation retten und das Land mit Gold überschwemmen werde. Diese Behauptung wird so begründet. Nach dem heftigen Angriff in der Presse und der Bundeskammer sagte Farquhar: Jetzt können sie mich dort drüben gerne haben, und er veranlaßte, daß die Syndikaten, die in Brasilien arbeiten wollten, sofort ihre Transaktionen einstellten. Ungeheure Kapitalien waren bereit, nach Brasilien auszuwandern, Farquhar aber sagte nein, und der Mammon blieb in den Kassenschranken der Bankiers. Jetzt wolle er seine Macht zeigen. In Rio werde ihm gesagt werden, daß die Angriffe auf seine Syndikate einem unerschuldigen Mißverständnis entspringen seien und daß er selber auch einen Teil dazu beigetragen habe, denn er habe geschwiegen, wo er hätte sprechen sollen. Diese Erklärung werde Farquhar gelten lassen und sofort sich die geschlossenen Kassenschranken öffnen und einige Millionen Pfund Sterling nach Brasilien kommen lassen. Da werde wieder eitel Freude herrschen und man würde sich wieder verstehen.

Austro-Americana. Der Vorstand der Vereinigten Oesterreichischen Schifffahrts-Aktien-Gesellschaft vormals Austro-Americana & Fratelli Cosulich in Triest erstattete in der am 26. April stattgehabten Generalversammlung seinen Bericht über das neunte Geschäftsjahr, dem wir folgendes entnehmen: „Der im Jahre 1912 erzielte Brutto-Schiffsertrag zuzüglich der Aktivzinsen betrug 8.719.084,56 Kronen. Für die Abschreibungen, für die Versicherungsprämien, für die Zuweisung an den Versicherungsfond und an den Unterstützungsfond, für die Zinsen der Anleihen und für den Beitrag zum Marine-Unterstützungsfond waren 6.204.237,44 Kronen erforderlich. Der nach Berücksichtigung des Gewinnvortrages aus dem Jahre 1911 verbleibende Reingewinn im Betrage von 2.524.100,60 Kronen ermöglicht die Ausschüttung einer Dividende von 8 Prozent. Das Jahr 1912 hat in fast allen Richtungen des Seeverkehrs ein stark vermehrtes Frachtaggebot gebracht. Der zur Verfügung stehende Schiffsraum war für das dringende Angebot nicht ausreichend. Hierdurch trat auf nahezu allen Märkten eine erhebliche Steigerung der Raten ein. Diese günstige Frachtenlage voll auszunützen war wohl die freie Schifffahrt in der Lage. Die Linienschifffahrt, die meist durch Kontrakte noch an die alten Raten gebunden war, konnte den größten Teil des Jahres die besseren Sätze in ausfahrender Richtung fast gar nicht, heimkehrend nur teilweise zur Anwendung bringen. Um dem Güterandrang gerecht zu werden, mußten wir in starkem Maße Charterungen vornehmen, die bei den hohen Charterätzen einen Gewinn nicht bringen konnten. Die mit Jahresende durchgeführte mäßige Erhöhung der Frachtraten im Exportverkehr entspricht nicht nur der allgemeinen Konjunktur, sondern ist auch bedingt durch das starke Anwachsen der Betriebskosten infolge Steigerung der Kohlenpreise, der Lebensmittelpreise, der Schiffbaukosten und der Löhne. Die Besserung unserer Einnahmen ist sonach nicht so sehr eine Folge höherer Frachten als der erfreulichen Zunahme des Verkehrs auf den gesellschaftlichen Linien. Der Personenverkehr ist sowohl in Triest als in den übrigen Anlaufhäfen erheblich gestiegen. Im Zwischendeckverkehr waren infolge von Differenzen im griechischen Geschäft die Preise von Patras nach New York fast das ganze Jahr hindurch gedrückt. In den anderen Relationen hielten sie sich bei lebhaftem Geschäft auf normaler Höhe. Das Kajütengeschäft entwickelte sich durchaus erfreulich. Der im Mai des Berichtsjahres in Dienst gestellte Schnelldampfer „Kaiser Franz Joseph I.“, der bis Ende des Jahres neben einer Vergnügungsfahrt im Mittelmeer 4 Rundreisen nach New York und eine Rundreise nach Buenos Aires absolvierte, hat durch seine vorzüglichen Einrichtungen beim Publikum vollen Beifall gefunden. Die Frachtenbewegung mit Nordamerika zeigt auf allen unseren Linien eine erhebliche Steigerung, sowohl im Verkehr mit Triest als auch mit den Mittelmeerhäfen. Im letzteren Verkehr haben wir uns durch Vereinbarungen mit den anderen in Betracht kommenden Gesellschaften eine entsprechende Beteiligung für längere Zeit gesichert. Im Frachtenverkehr mit Südamerika ist in beiden Richtungen eine weitere rasche Zunahme der Transportmengen zu verzeichnen. In der Ausfahrt stieg die Güterbewegung von 603.182 Meterzentner im Vorjahre auf 919.960 Meterzentner im Berichtsjahre, in der Heimfahrt von 754.850 auf 1.253.020 Meterzentner. Die 26 fahrplanmäßigen Fahrten reichten zur Bewältigung dieses Güterquantums nicht aus. Es mußten Extrafahrten von Triest nach Brasilien und Argentinien eingeschaltet werden. Die besseren Frachten vom La Plata ermöglichten es uns, zum ersten Male auf dieser Linie einen Betriebsüberschuß zu erzielen. Der Dienst zwischen den Antillen und

gen vorfuhr, genügte die Vorweisung meiner Beglaubigung dem Portier und Kutscher gegenüber, um die Leute gefügig zu machen. Wir werden im Hofe des Justizgebäudes den Wagen verlassen und derselbe geht wieder nach dem Hotel zurück.“

Der Marquis sah ein, daß man ihn überlistet hatte! Weshalb wartete er auch so lange, um aus Paris zu entweichen! Das hatte er nun davon!

Er dachte an den Fuchs, diesen gefährlichen Verbrecher, dessen Angabe ihm sehr lästig wurde, wenn der Bursche etwa plauderte! Es war jedoch unmöglich, demselben etwa eine Warnung zukommen zu lassen, was der Marquis unbedingt getan haben würde, wäre er nicht verhaftet worden. Ihm selber sollte die Polizei etwas beweisen, denn er hatte nach seiner Ansicht alle Vorbereitungen zu gut getroffen, und diejenige Person, welche Aufschluß über das Wichtigste geben konnte, war tot.

Eine lange Weile startete der Marquis mit unheimlichen Blicken vor sich auf den Boden des Wagens. Er entwarf in aller Eile einen Plan, wie er dem Untersuchungsrichter gegenüberzutreten mußte, um den Polizeiorganen zu imponieren.

Bernard beobachtete seinen Gefangenen mit einem kalten Lächeln.

Der Marquis ahnte nicht, daß seine Sache überhaupt schon verloren war. Nun richtete er den Kopf empor und fragte mit höhnischer Stimme:

„Wollen Sie mir nicht sagen, was man mir eigentlich zur Last legt, Herr Polizeispion?“

Bernard zuckte die Schultern, ohne sich über den Schimpf im geringsten zu erregen.

„Sie werden alles von dem Untersuchungsrichter erfahren, Herr Marquis,“ erwiderte er. „Wenn Sie etwa denken, durch eine zur Schau getragene Gleichgültigkeit oder eine gewisse Entrüstung Ihre Lage zu verbessern, so dürften Sie sich darin sehr irren. Ich verheöre vor kurzem Gelegenheit, Sie in etwas anrüchiger Gesellschaft zu beobachten und dabei habe ich recht interessante Dinge erfahren!“

„Was meinen Sie damit?“ knirschte der Marquis

Marseille zeigt ungefähr die gleichen Verkehrsziffern wie im Vorjahre, weist jedoch infolge der gesteigerten Selbstkosten einen geringeren Gewinn auf. Die Dampfer der Gesellschaft machten ausfahrend 158 gegen 137 Reisen im Vorjahre, und heimkehrend 159 gegen 122 Reisen. Im Verkehr mit Triest wurden auf diesen Reisen 4.475.000 Meterzentner gegen 3.479.729 Meterzentner im Jahre 1911 und 37.699 Passagiere gegen 30.041 im Jahre 1911 befördert. Einschließlich des Verkehrs in den nicht-österreichischen Häfen haben wir im Jahre 1912 im ganzen 10.143.490 Meterzentner gegen 8.141.134 Meterzentner im Jahre 1911 und 101.670 gegen 63.535 Passagiere befördert. Der Gesamtneulandlauf der eigenen Dampfer betrug 1.577.775 gegen 1.536.915 Seemeilen. Zur Bewältigung dieses um nahezu 25 Prozent gesteigerten Verkehrs mußten wir zahlreiche Charterungen vornehmen. Von den gecharterten Dampfern führten 33 Dampfer die heimische Flagge. Für diese Dampfer bezahlten wir an österreichische Reeder rund 3,5 Millionen Chartergelder. Einschließlich dieses Betrages haben wir im Jahre 1912 für den Betrieb unserer Linien und für Neubauten rund 30 Millionen Kronen im Inlande ausgegeben. Mit den stark gesteigerten kommerziellen Leistungen unseres Unternehmens hat der erzielte Reingewinn nicht gleichen Schritt gehalten. Die Ursache liegt außer in den eingangs geschilderten allgemeinen Verhältnissen in erster Reihe in der starken Mehrbelastung für Kohle. Die Mehrauslagen für Kohle betragen im Berichtsjahre rund 2,7 Millionen Kronen gegenüber dem Vorjahre und waren eine Folge des Streikes der englischen Kohlenarbeiter, welcher die Kohlenpreise vorübergehend fast auf das Doppelte hinaufschnellen ließ. ... über diese eine Verschlechterung der gelieferten Qualität zur Folge hatte. Von den im Vorjahre beim Cantiere Navale Triestino in Bestellung gegebenen zwei Dampfern wurde uns der Dampfer „Lucia“ im Oktober geliefert und hat bei den Probefahrten sowie bei den bisherigen Reisen durchaus zufriedenstellende Resultate ergeben. Der zweite Dampfer „Belvedere“ wird uns während des Sommers geliefert werden. Zur Einrichtung eines regelmäßigen monatlichen Dienstes nach Kanada, welchen wir im März laufenden Jahres einvernehmlich mit den anderen transatlantischen Linien aufgenommen haben, kauften wir 2 große Passagierdampfer „Polonia“ und „Canada“. In Ausführung des im Vorjahre dargelegten Bauprogrammes haben wir zunächst einen Passagierdampfer von ungefähr 16.000 Brutto-Registertonnen und 4 Frachtdampfer von je ungefähr 10.000 Tonnen Tragfähigkeit beim Cantiere Navale Triestino in Bestellung gegeben. 2 Frachtdampfer werden uns im laufenden, die übrigen 2 sowie der Passagierschnelldampfer im nächsten Jahre geliefert werden. Einschließlich der Neubauten besteht unsere Flotte aus 37 Ozeandampfern, deren durchschnittliches Alter unter Berücksichtigung der Tonnage 6 Jahre und 7 Monate beträgt, 1 Kühldampfer, 4 Küstenfahrzeuge und Remorqueuren, 30 Leichterschiffe, 1 Dampfbarkasse und 1 Motorboot mit einem Gesamt-Bruttotonnengehalt von 216.117 Tonnen gegen 161.580 im Vorjahre. Die in der vorjährigen Generalversammlung beschlossene Erhöhung des Aktienkapitals von 18 auf 24 Millionen Kronen wurde mit bestem Erfolge durchgeführt und der dabei erzielte Agiogewinn im Betrage von 1.200.000 Kronen dem Reservefond überwiesen.“

Der Gesamtbetrag der Abschreibungen, die die Gesellschaft bis zum 31. Dezember 1912 vorgenommen hat, beläuft sich auf 17.985.570,38 Kronen. Der Reservefond beträgt ausweislich der Bilanz ... 1.443.655,14 Kronen, der Spezialreservefond ... 1.062.741,87 Kronen, der Versicherungsfond 2.500.000 Kronen und der Unterstützungsfond 210.088,59 Kronen. Die transatlantischen Dampfer (Neuwert ... 44.547.295,48 Kronen) stehen mit 29.945.842 Kronen, die Küstendampfer, Schlepper, Leichter, Motorboote und Kühldampfer mit zusammen 32 Kronen (Neuwert und 1.650.000 Kronen) zu Buche, im Jahre 1912 neu angeschaffte Rettungsrichtungen im Neuwert von 345.337,67 Kronen mit 1 Krone, die Kühlanlage im Neuwert von 124.112,03 Kronen ebenfalls mit 1 Krone, das Auswandererheim in Triest im Neuwert von 371.635 Kronen ebenfalls mit 1 Krone, und auf das Hotel de La Ville in Triest im Neuwert von 1.803.162,30 Kronen wurden bereits 803.162,30 Kronen abgeschrieben. Die Gesellschaft besitzt somit sehr starke innere Reserven, die ihre Prosperität gewährleisten.

Fonseca Hermes über die Propaganda. Der Bruder des Bundespräsidenten, Herr Fonseca Hermes, der gegenwärtig in Europa weilt, hat das Informationsbureau in Paris besucht und in das Visitenbuch folgendes Urteil eingetragen: „Ich besuchte das Informationsbureau zu Paris und fand es schlecht installiert. Es freut mich aber, zu hören, daß ihm bessere und würdigere Räume bereit werden. Ich hörte von seinem illustren und eifrigen Direktor, das Programm, das da durchgeführt wird, um eine Propaganda für Brasilien vor wirt-

und sah den Detektiv mit einem bösarigen Blick von der Seite an.

„Stand der Mensch denn mit dem Teufel im Bunde?“

„Sie kennen doch den Keller des Vaters Noah?“ meinte der Detektiv.

„Was geht mich diese Kneipe an?“ entfuhr es dem Marquis unvorsichtigerweise. „Ich kenne dieses Loch gar nicht und höre heute zum erstenmal den Namen!“

Bernard lächelte wieder in seiner eigentümlichen Weise.

„Sie verraten sich dabei aber selbst, Herr Marquis, denn woher wissen Sie denn, daß der Keller Vater Noahs eine Kneipe ist?“

Der Marquis schwieg und biß sich die Lippen blutig.

„Ich will Ihre Erinnerung etwas auffrischen,“ fuhr der Detektiv langsam fort. „Es ist noch nicht lange her, daß sich in jenem Verbrecherlokal zwei Männer trafen, welche ein interessantes Thema zu besprechen hatten. Der eine von ihnen forderte Geld und zwar wiederholt. Er hatte, wie es schien, einen ganz besonderen Dienst dem Kameraden geleistet und da dieser nur die Verkleidung eines Strolches angelegt hatte, im übrigen jedoch dem Adel Frankreichs angehörte, so schröpfte der gute Mann seinen Auftraggeber höflich. Der eine war ein vielbestrafter Verbrecher, welchem man den Spitznamen „der Fuchs“ gegeben hatte, der andere — waren Sie, Herr Marquis!“

In diesem Moment hielt der Wagen und ohne eine etwaige Antwort des Marquis abzuwarten, öffnete der Detektiv den Schlag und sprang heraus. Es genügte ein kurzer Pfiff, den er abgab, und schon standen zwei Polizisten am Wagen.

Der Marquis trat ins Freie und sah sich mit einem Wutblick um. Hier gab es kein Entkommen mehr, denn abgesehen davon, daß seine Hände Fesseln trugen, er würde auch keine zehn Schritte weit kommen und die Polizisten mußten ihm erreicht haben.

schafflichen, kaufmännischen, industriellen, sozialen, politischen und finanziellen Gesichtspunkt zur Tatsache werden zu lassen. Es ist nur die strengste Gerechtigkeit, zu sagen, daß die Art und Weise, das System und die Auffassung der Propaganda intelligent, patriotisch und praktisch ist und vollkommen in den Absichten der Regierung liegt, die sich bemüht, Brasilien, seinen Fortschritt, seine wunderbare Expansionskraft und seine sichere Zukunft im Auslande bekannt zu machen. Dieses patriotische Werk, das zur Pflicht geworden, wird trotz aller Schwierigkeiten von dieser Gruppe geschätzter Landsleute durchgeführt, an deren Spitze Herr Delfim Carlos steht, an den ich speziell meine Glückwünsche richte.“

Aus dieser Ausschluss des Präsidentenbruders erfahren wir zuerst, daß das Informationsbureau „bessere“ und „würdigere“ Räume beziehen wird. Das heißt mit anderen Worten: das Bureau wird ein größeres Haus mieten und eine entsprechend teure Miete zahlen. Wie das Bureau bisher untergebracht war, wissen wir aus eigener Anschauung nicht, aber wir wissen, daß sehr viele Brasilianer, die aus Europa zurückkehrten, voll des Lobes waren und sagten, daß das Informationsbureau über bessere Räume verfüge als manche Gesellschaft. Sollten diese Brasilianer alle aufgeschnitten haben? Das ist kaum möglich. — Ferner erfahren wir, daß die Propaganda, die nun schon seit etlichen Jahren betrieben wird und bereits ein mehr als schönes Stimmchen Geld gekostet hat, erst noch eine „Tatsache“ werden soll. Das ist sehr interessant zu hören, aber unwillkürlich fragt man sich dabei: ja, was ist denn das bisher noch nicht? Darauf belehrt Herr Fonseca Hermes uns, daß Brasilien auch vom sozialen und politischen Gesichtspunkte aus eine Propaganda machen soll. Das soll wohl heißen, daß man sich bemühen will, die Politik und die soziale Gesetzgebung Brasiliens im Auslande bekannt zu machen. Mit der ersten ist aber absolut kein Staat zu machen und die andere existiert noch nicht. Wenn das Informationsbureau sich angelegen sein ließe, die brasilianische Politik in Europa bekannt zu machen, da würde es sofort zu hören bekommen, daß man von Brasilien wirklich bessere Meinung gehabt habe. Von der sozialen Gesetzgebung kann es, wie gesagt, überhaupt nicht sprechen. — Weiter sagt er, daß unter anderem auch die „wunderbare Expansionskraft Brasiliens“ im Auslande bekanntgemacht werden sollte. Expansion ist Ausdehnung, unter der Ausdehnung eines Landes versteht man aber, daß es seine Grenzpfähle weiter stellt. Als z. B. Italien Tripolis annektierte, da ließ es, daß es durch diese Tat seine Expansionskraft bewiesen habe, und als die Balkanstaaten die großen Eroberungen machten, da sprach man von der Expansionskraft der slavischen Rasse. Wie will nun Brasilien diese Kraft, die noch dazu wunderbar sein soll, beweisen, da unsere Republik doch in ihrer Verfassung festgesetzt hat, daß sie keine Eroberungen machen dürfe. Hätte Fonseca Hermes von der wirtschaftlichen Expansion gesprochen, da wäre das verständlich gewesen; jetzt stellt man aber vor diesem Wort und man weiß nicht, welcher Reim auf ihn passen soll. — Ferner stellt sich Fonseca Hermes in Widerspruch zu fast allen brasilianischen Journalisten und Wirtschaftspolitikern. Diese behaupten in einem fort, daß die Art und Weise der Propaganda keine richtige sei, denn sie koste nur viel Geld und bringe nichts ein: sie sei nicht einmal imstande, die von argentinischer Seite ausgestreuten Verleumdungen zu widerlegen und die in Italien und Portugal verbreiteten Lügen zu entkräften. — Der Präsidentenbruder findet sie dagegen ausgezeichnet. Erkläre mir, Graf Oerindur...

Geheimrat von Hesse-Wartegg ein Globetrotter. Eine curitybaner Zeitung meldet aus Ponta Grossa ihren Lesern folgendes: „Der deutsche Globetrotter Ernst Hesse-Wartegg, der zu Fuß eine Reise um die Welt macht, wird über einige Episoden seiner Reise im Klub Germania einen Vortrag halten.“

Bestrafte Rechtlichkeit. Unsere Leser werden sich gewiß noch der ungläublichen Szene erinnern, die sich vor mehreren Wochen auf der Polizeiwache des 5. Bezirkes abspielte. Der stellvertretende Polizeidelegat Bachelard Augusto Mendes hatte in der Gegend der Markthalle eine Dirnenjagd veranstaltet und auf der Wache die eingelangenen Weiber verhauen und ihnen die Haare abschneiden lassen. Da der Skandal in der Presse riesengroß war, so konnte Herr Belisario Tavora nicht umhin, eine Untersuchung eröffnen zu lassen. Daß diese resultatlos verlaufen würde, das wurde sofort allgemein gesagt, denn der Haarschneider ist ein Sohn des Polizeichefs von Fortaleza, der Hauptstadt von Ceará, und eine Krähe hackt bekanntlich der anderen die Augen nicht aus. In der Untersuchung mußte auch der Rechtsstudent Santa Cruz aussagen, der als Polizeikommissar im 5. Bezirk beschäftigt wird und der bei Gelegenheit jenes barbarischen Aktes sehr entschieden protestiert hatte. Augusto Mendes bat ihm, nicht zu seinen Ungunsten auszu-

Bernard schritt hinter dem Verhafteten, welcher zwischen den beiden Polizisten ging, in das Justizgebäude, und gleich darauf befand sich auch der Marquis in einer Zelle, wo man ihm zunächst seinen eigenen Gedanken überließ.

IX.

Die Zellentür, welche zu dem Herzog von Bligny führte, wurde aufgeschlossen und ein Beamter teilte dem Untersuchungsgefangenen mit, daß er zum Verhör abgeführt werden sollte. Der junge Herzog erwiderte kein Wort. Er sah sehr bleich aus, schien aber gefaßt zu sein. Er folgte dem Beamten also nach dem Zimmer des Untersuchungsrichters, welcher sofort einen prüfenden Blick auf ihn warf. Vielleicht erwartete der Richter einen gebrochenen Mann vor sich zu sehen. In dieser Annahme täuschte er sich jedoch, denn der Herzog trug eine seltsame Ruhe zur Schau. Es war mehr Schmerz und innere Qual, welche aus diesen bleichen Zügen sprachen, als Reue und Schuldbewußtsein.

Man hatte es für gut befunden, den Gefangenen erst jetzt zu verhören.

Der Untersuchungsrichter stellte seine Fragen kurz und bestimmt. Hin und wieder ließ er den Blick nach einem Seiteneingang des Zimmers gleiten, als ob sich dort drüben Leute befänden, die dem Verhör beiwohnten.

Der Herzog achtete darauf nicht. Er stand aufrecht vor den Untersuchungsrichter und seine Antworten hatten etwas Schleppendes, Resigniertes.

„Wollen Sie ohne weiteres Fragen sogleich volle Aufklärung über Ihr rätselhaftes Verschwinden geben und die Umstände, welche sich dabei abspielten, Herr Herzog?“ fragte der Richter.

„Ich kann das nicht ohne weiteres tun,“ lautete die Antwort.

„Fragen Sie bitte, und wenn es in meiner Macht steht, zu antworten, wird es geschehen.“ (Fortsetzung folgt.)

sagen und ihm die Karriere nicht zu verderben, und Santa Cruz erklärte sich bereit, seine Aussage so milde wie möglich zu gestalten, ohne jedoch gegen die Wahrheit zu verstößen. Trotzdem wurde er wegen „Disziplinlosigkeit“ auf 2 Wochen suspendiert, jedoch „ohne Schädigung des Dienstes“. Das heißt, er verlor für einen halben Monat das Gehalt, mußte jedoch auch fernerhin Dienst tun. Der Haarschneider hingegen ging strallos aus. Er arbeitet gegenwärtig als erster stellvertretender Delegat im 23. Bezirk, wohin er nach dem famosen Heldenstück versetzt wurde. Der Student Santa Cruz hat sich bei der Entscheidung des wackeren Polizeichefs nicht beruhigt, sondern hat sich beschwerdeführend an den Justizminister gewandt. Dieser hat die Akten zum Studium eingefordert und bereits erklärt, daß er den Haarschneider entlassen werde, falls sich seine Schuld ergebe. Und Herr Belisario Tavora, der in diesem Falle dieselbe Rolle spielte, wie der Fehler beim Stehler?

S. Paulo.

Wassermangel. Die Bewohner der höhergelegenen Straßen der Stadt beklagen sich über einen großen Wassermangel. Zuerst glaubte man an ein Rohrdefekt, jetzt ist man aber überzeugt, daß die Leitung noch immer unzulänglich ist. So wird nichts anderes übrig bleiben, als die Leitung so schnell als möglich zu vergrößern.

Anerkennenswerte Maßnahme. Vor einigen Tagen haben wir berichtet, daß der Justizsekretär, Herr Dr. Sampaio Vidal, den Gedanken habe, der Besserungsanstalt minderjähriger Vagabunden eine Handwerkschule anzugliedern. Dieser Plan soll nun sofort zur Ausführung gebracht werden. Der Staatssekretär hat bereits die Schaffung eines Schulraumes angeordnet und bald wird die neue Handwerkschule ihre erzieherische Arbeit beginnen: Man wird, wie wir erfahren, fünf Handwerke unterrichten: die Mechanik, die Tischlerei, die Schmiederei, die Schusterei und die Klempnerei. Natürlich wird es den internierten Jungen freigestellt sein, den Beruf zu wählen, der ihnen am besten gefällt und zu dem er die beste Eignung zu haben glaubt. Bei der Entlassung aus dem Besserungsanstalt wird jeder Junge ein Handwerk haben, das ihm einen Tagelohn von 6—8\$ sichert. Diese Schule wird ihren Zweck nicht verfehlen. Die Hauptursache aller Uebel ist die Abneigung gegen die Arbeit und diese kann in der Jugend durch einen guten Unterricht besiegt werden, indem der Mensch die Arbeit zu schätzen lernt.

Mord. In der gestrigen Nummer haben wir von einem Mord berichtet, den der Italiener Pasquale Sprovieri an seinem Vetter Luiz Sprovieri verübte. Der Fall ist in seinem Zusammenhange so interessant, daß wir, nachdem nunmehr die Polizeichronik über ihn ausführliche Erklärung gegeben, auf ihn zurückkommen wollen. Luiz Sprovieri, ein Mann in der Mitte der dreißiger Jahre war schon seit längerer Zeit in São Paulo ansässig und hatte sich in dieser Stadt einen gewissen Wohlstand erworben. Im vorigen Jahre machte er eine Reise nach seiner Heimat. Dort besuchte er alle seine Bekannten, von welchen es wohl den wenigsten gut ging. Luiz erzählte ihnen allen, wie schnell er hier vorangekommen und welche Hoffnungen er hegen dürfe, und diese Erzählungen klangen einem der Verwandten so verlockend, daß er Luiz bat, ob dieser ihm nicht die Mittel zu einer Reise nach Brasilien bieten könne. Dieser Verwandte von Pasquale, Luiz war gern bereit, seinem Verwandten die Mittel zu geben und ihm auch in São Paulo weiterhin behilflich zu sein, aber er sagte ihm offen und ehrlich, daß in Brasilien im allgemeinen und in São Paulo im besonderen nur der vorankommen könne, der tapfer zugreife und mindestens von Anfang mit allem zufrieden sei. Pasquale fand das selbstverständlich und erklärte sich zu allem bereit, denn in São Paulo müsse man schließlich doch schneller und sicherer vorankommen als in Italien, wo der Kampf ums Dasein infolge der Ueberfüllung aller Berufe kaum noch zu bestehen war. So reisten beide Verwandten von Italien ab und kamen wohlbehalten in São Paulo an, wo Luiz aber sehr bald entdeckte, daß er sich in seinem Verwandten sehr getäuscht hatte. Der junge Mann dachte gar nicht daran, sich nach einer Arbeit umzusehen und hielt es für das natürlichste auf der Welt, daß Luiz ihn aus seinen Mitteln erhielt. Das ging so einige Zeit, bis es Luiz zu bunt wurde und er den Nichtsnutz von Verwandten, nachdem er mit diesem wiederholt heftige Antritte gehabt, vor die Tür setzte. Darauf schaffte sich Pasquale, der irgendwo eine kleine Beschäftigung gefunden hatte, zum größten Aerger der Familie eine schwarze Geliebte an und verriet die bedenkliche Neigung, die Karriere eines Kaffers zu ergreifen. Auf einmal bekam er aber doch wieder bessere Gedanken. Er fand eine Stellung bei der Singer Company, aber er mußte, da ihm die monatlichen Einkassierungen anvertraut werden sollten, eine Kaution von drei Contos stellen. Jetzt kehrte er zu Luiz zurück und bat diesen so lange, bis diese die Summe hergab. Pasquale trat in die neue Stellung, er blieb bei der Arbeit aber nur wenige Tage, dann verließ er sie wieder mit der Erklärung, daß das viele Herumlaufen für ihn zu schwer sei. Bei Luiz fand er keine Aufnahme mehr, aber er hatte noch seinen eigenen Bruder hier, der sich als Schuster recht und schlecht durchs Leben schlug und dem wurde er nun zur Last. Eines schönen Tages suggerierte dieser Bruder namens José Pasquale den Gedanken, daß es doch besser wäre, wenn er nach Italien zurückkehren würde. Darauf bemühte sich Pasquale, von dem italienischen Konsul eine Freipassage nach Italien zu bekommen, dieser Herr aber, der die Kolonisten so gern repatriiert, war aber dazu nicht zu bewegen und Pasquale faßte nun den Gedanken, die Freipassage von Luiz zu verlangen. Dieser versprach ihm auch die nötige Summe, aber er konnte sie ihm nicht sofort geben, da er gegenwärtig mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen habe. Jedenfalls sagte Luiz die vollste Wahrheit, dafür hatte Pasquale aber kein Verständnis. Er wurde ungeduldig und am Morgtag ging er, diesmal in Begleitung seines Bruder José, wieder zum Luiz und steckte für alle Fälle einen Revolver zu sich. Bei seinem Verwandten angekommen, verlangte er barsch nach dem Fahrgeld, so daß dieser mit vollem Rechte die Bemerkung machte, er wolle das Geld wohl geben, das tue er aber nicht, weil er eine Pflicht zu erfüllen habe, sondern weil er Pasquale nochmals behilflich sein wolle. Das brachte den flegelhaften Menschen ganz außer sich und er schrie noch lauter, daß für Luiz tatsächlich eine solche Verpflichtung bestehe, denn er habe ihn nach diesem elenden Lande hergeschleppt. Luiz gab noch zur Antwort, daß für ihn als Familienvater keine Verpflichtung bestehen könne, Vagabunden zu unterstützen, weiter kam er aber nicht, denn Pasquale hatte schon den Revolver

gezogen, den er sofort auf Luiz abdrückte. Die Kugel traf unter dem rechten Ohr und Luiz sank tot auf den Boden. José wollte seinem Bruder die Mordwaffe entwinden, dafür erhielt er aber einen Schuß durch den Arm. — Verhaftet und zur Polizei gebracht, verteidigte sich Pasquale mit einem unüber-trefflichen Zynismus, indem er sagte, daß er kein Verbrechen begangen, sondern nur eine Beleidigung gerächt habe. — Luiz Sprovieri hinterläßt eine junge Witwe und mehrere kleine Kinder. Er hat für sein eigenes Geld seinen Mördler von Europa gebracht und ihm wochenlang in seinem Hause beherbergt. Solche Schauerromane schreibt das Leben.

Ein eigenartiger Geliebter ist der Italiener Giovanni Fachine. Gestern Abend begehrte er bei seiner Geliebten, Martha Schneider, Einlaß, und als diese nicht sofort öffnete, erbrach er die Tür und griff das Mädchen mit einem Taschmesser an. Der „schneidige“ Geliebte wurde von dem dienst-tuenden Polizisten verhaftet und Martha wurde auf der Polizei verbunden. Das war das Ende vom Liede.

Es kriselt. Gestern wurde uns erzählt, daß eine der angesehensten nationalen Firmen am Platze das Moratorium verlangen werde. Ihre Aktiva seien wohl unvergleichlich größer als die Passiva, aber sie könne doch ihren Verpflichtungen nicht mehr so pünktlich nachkommen. Dieses Haus habe Ausstände von ca. 8000 Contos, bekommt seit Monaten aber so gut wie keine Abzahlungen. Wollen wir annehmen, daß die Behauptung mit den 8 Millionen auch eine Uebertreibung ist und die Ausstände nur die halbe Summe betragen, so muß man doch noch immer sagen, daß der Betrag für unsere Verhältnisse, da wir nicht in Nord-, sondern in Südamerika leben, ein riesiger ist. Warum kommt aber aus dem Innern kein Geld, das die Firma über Wasser halten könnte? Es kommt deshalb nicht, weil es nicht mehr da ist — es ist weg, davongerollt. Wo bleiben aber die riesigen Summen, die noch voriges Jahr ins Land kamen, wo bleibt das ganze Exportsaldo? Wir stellten diese Frage unserem Informanten und er sagte achselzuckend: Das Saldo hatte drei Abzugskanäle — die Französinen aus Paris, Warschau und Lodz, mit denen São Paulo noch vor wenigen Monaten überschwenmt wurde, nahmen nach Europa zurückkehrend, nicht Zehn-, nicht Hunderttausende, sondern Millionen mit. Der von dem Nachtbetriebe abseits Stehende hat keine Ahnung, welche Summen das Maitressenwesen den paulistaner Agramier gekostet hat. Mancher von ihnen hat monatelang seine Geliebte sich zwei-, drei- bis fünf-hundert Milreis kosten lassen. Brillanten und Perlen sind in den letzten paar Jahren hier gekauft worden wie vielleicht nur in Paris. Unsere Fazendeiros und ihre Söhne hatten in der Lichtstunde amerikanischen Milliardären und russischen Großfürsten die Lebensart abgucken, dabei aber vergessen, daß diese noch unendlich reicher sind, daß der Reichtum der fremden Herren nicht von einem Exportartikel abhängt, dessen Preis von heute auf morgen fallen kann. So ging ein Teil des paulistaner Reichtums in Gestalt von Schmucksachen und Kassenscheinen wieder über den Ozean. Der andere Teil — jedenfalls ein größerer — wurde in unnützen und unnötigen Landkäufen angelegt. Viele Agramier kauften in São Paulo Grundstücke und Häuser. Das war wieder eine Nachahmung der Gebräuche europäischer Magnaten, die in den Großstädten ihre Paläste besitzen. Durch die große Nachfrage nach Stadtgrundstücken wurden die Bodenpreise ins Ungemessene gesteigert, die Mieten wurden verteuert und die Municipalität wurde veranlaßt, für die zu enteignenden Grundstücke Preise zu zahlen, die sie bei einer normalen Lage nie gezahlt haben würde. Durch diese Transaktionen wurden riesige Kapitalien festgelegt. Der dritte Teil des Saldos wurde sehr vernünftig angelegt. Die Fazendeiros führten auf ihren Besitzungen Verbesserungen durch, die sehr angebracht gewesen wären, wenn man sie langsamer, unter einiger Schonung des zirkulierenden Mittels durchgeführt hätte. Man beschleunigte sie zu sehr. Die Neuanschaffungen wurden natürlich meistens auf Kredit gemacht. Daher kommt es, daß die Lieferanten in der Stadt jetzt so riesige Ansätze haben. Es war also ein allgemeines Verbrechen und das Resultat ist die Krisis.

Geheimnisvolle Koffer. In Santos wurden am Dienstag, am Bord der „Arlanza“ achtzehn große Koffer und zwei ebensolche Weidenkörbe beschlagnahmt. Diese Bagage hat schon einmal die Küste Brasiliens passiert. Zuerst hat man versucht, sie in Rio de Janeiro an Land zu bringen. Die Absicht ist aber mißglückt und sie sind nach Santos gekommen, wo wieder die Landung mißlang. Dann ist die Bagage nach Buenos Aires gegangen und kehrte nun wieder zurück mit der Adresse „Pernambuco“ versehen. Das Zollamt wurde aber von dem Vorhandensein der Koffer verständigt und sie wurde jetzt an Bord des englischen Schiffes beschlagnahmt. Es handelt sich, wie es heißt, um eine sehr umfangreiche Konterbande. Für die Waren, die die Koffer und Körbe enthielten, hätte man mehrere zehn Contos der Reis Zoll zu zahlen gehabt. Sonderbar ist es, daß niemand anzugeben weiß, wem die Koffer gehören oder an wen sie bestimmt sind.

Fremdenausweisung. Aus Santos wird gemeldet, daß über den dortigen Hafen mehrere Personen ausgewiesen sind, die „Elemente der Unruhe“ gewesen sein sollen. Sie kamen alle aus São Paulo. Es wäre vielleicht doch angebracht, wenn die Polizei die Namen der Ausgewiesenen angeben würde.

Deutsche Operetten-Gesellschaft Tischer. Wie wir bereits gestern meldeten, wird heute Abend die Novität „Hoheit tanzt Walzer“ gegeben. Die ersten Kräfte des Ensembles sind in derselben mit brillanten Rollen beschäftigt und verspricht der Abend ein ganz besonders genurreicher und amüsanter zu werden. Wir bringen hier einen Auszug aus der Handlung der famosen Operette, zu der Leo Ascher eine reizende und gefällige Musik geschrieben hat.

Die Hauptfigur des Stückes ist ein junger Wiener Musiklehrer, so beschaffen, wie die Wiener am Anfang des vorigen Jahrhunderts waren; eine über-quellende Lebenslust, ein fröhlicher Leichtsin, die leidenschaftliche Liebe zu seiner Kunst, vor allem aber ein lachender Optimismus sind die Grundzüge seines Charakters. Er wohnt auf einer kleinen Stube bei dem Universitätsbibliothekar Gaudenzdorf, dessen Tochter Lisi er im Spielen des Spinetts unterrichtet. Nicht lange aber mehr will er erahnen und anderen musikalischen Schülern Unterricht erteilen, denn er bewirbt sich seit längerer Zeit um die ledig gewordene Stelle des Hofkapellmeisters; die Entscheidung muß jeden Tag fallen und im Vertrauen auf sein ehrliches Können und sein Talent bant er darauf, daß er und kein anderer diese Stelle erhalten werde. Lisi ist — natürlich ohne Wissen ihres Vaters — dem zwar läbsch und jungen, aber nicht mit Glücksgütern gesegneten Strampfl innigst zuge-tan. Gaudenzdorf will an dem Tage, an welchem er nach 25jähriger Dienstzeit pensioniert wird, seine Tochter dem reichen Besitzer des Wirtshauses zum „goldenen Ochsen“ verloben. Das Glück des jungen

Paars ist in höchster Gefahr. Mit 200 Gulden wäre dem jungen Strampfl die Möglichkeit gegeben, ein kleines, ihm aussichtsreich erscheinendes Wirtsgeschäft zu kaufen. Kein Wunder also, daß Peperl, der Musiklehrer, der seine eigene Zukunft im rosigsten Lichte sieht, kurz entschlossen das kleine Erbe seines den jungen Leuten kurz entschlossen zur Verfügung stellt und Lisi ist auf diese Weise in die Lage versetzt, den reichen Plunderer auszuschlagen ohne ihren Vater zu kränken. In diesem Moment wird Peperl ein Schreiben der Kabinettskanzlei über-bracht, hell jubelt es in ihm auf, das kann nur seine Berufung zum Hofkapellmeister sein, er öffnet freudig das Schreiben, das in den nächsten Sekunden seinen Händen entsinkt. Man hat die Stelle in „An-schauung gewichtiger und Ansehung geeigneter Persönlichkeiten“ einem anderen gegeben. Als er sich von den Anwesenden Gästen bemitleidet sieht, bäumt sich sein Stolz auf, noch einmal kommt sein glühender Optimismus zum Durchbruch und fast unter Tränen lachend ruft er aus:

„Schicksal ich lach' dir ins Gesicht,
Schicksal, o, mich erwischt du nicht!“

Peperl Gschwandtner hat den Streich, den ihm das Leben spielte, unterschätzt, denn bald schlägt die Liebe zur Musik in das Gegenteil um, seine Geige hat er versperst, er bringt es nicht fertig, weiter einer Kunst zu dienen, die ihn so grausam ent-täuschte. Ein Jahr lang hat er vergeblich versucht, sich auf andere Weise fortzubringen, als er seine Freunde, die jungen Wirtsleute Strampfl aufsucht, diese aber anders findet, als er und sie es gehofft hatten. Das Wirtsgeschäft zur „silbernen Bretzen“, das die jungen Eheleute seit ihrer Verheiratung betreiben, will absolut nicht florieren, Fleiß und Aus-dauer sind vergebens; gegen den reichen Konkurrenten, den Plunderer, kann die „silberne Bretzen“ nicht aufkommen. Die jungen Leute sind verschuldet und befinden sich in großer Not. So findet sie Peperl, der im selben Momente sein eigenes Schick-sal vergißt und bei dem sich sofort das alte Zutranen zum Glück einstellt. Er verspricht den beiden Leuten zu helfen und in Flor zu bringen. Er hat sich hierzu auch schon einen Plan zurechtgelegt und fun-giert nunmehr als Oberkellner und Geschäftsführer. Durch zwei glücklich ersonnene Zeitungsanzeigen ge-lingt es ihm auch, eine Menge von Gästen anzulock-en und die Wirtsleute sehen überglücklich zum er-stenmale voll von Gästen.

Da führt der Zufall die Prinzessin Marie mit ihrer Hofdame in dieses Wirtshaus. Sowohl die Prinzessin als ihre Begleiterin tragen ganz gewöhnliche Klei-dung und werden von Peperl für Domestiken ge-halten, die ihren Ausgang haben. Prinzessin Marie geht zum größten Entsetzen ihrer Hofdame auf den Spaß ein, sie soll in wenigen Wochen verheiratet werden und bittet ihre Hofdame, ihr doch das kleine Vergnügen nicht zu rauben. Peperl, der bisher in sei-nem Leben von keiner ersten Liebesleidenschaft erfaßt worden war, sieht in der Prinzessin nur das reizende, herzige Wiener Mädel und zum erstenmal in seinem Leben spricht sein Herz. Er macht dem vermeintlichen Fräulein Mizerl auf seine Art den Hof und versucht mit ihr zu karrierieren. Ihre hümmere, lebenswürdige Art, weckt in ihm plötzlich die alte Liebe zur Musik und als sie ihm nunmehr gesteht, daß sein Lieblingslied, das „Lied vom Lercher!“ auch ihr wohlvertraut sei, eilt er jubelnd, um die langver-sperrte Geige zu holen und sie singt unter seiner Be-gleitung das süße Wiener Lied. Immer noch glaubt er, ein einfaches Wiener Mädel vor sich zu haben und verleitet sie schließlich dazu, unter den Klängen der Lannerschen Kapelle mit ihm einen echten Wiener Walzer zu tanzen. Die herzeuliche Hofdame ist entsetzt, denn der Walzer ist in jener Zeit noch nicht ganz hoffähig und es ist ihr unfähig, ihre Hoheit mit Peperl Gschwandtner im Walzer dahin-fliegen zu sehen. Da tritt plötzlich der Leibjäger auf, und meldet daß der Wagen der Prinzessin vorgefah-ren sei. Die Prinzessin wird von der jubelnden Menge erkannt und Peperl erfaßt betroffen und erschro-ken seinen Irrtum. Unter Hochrufen verläßt die Prin-zessin das Gasthaus und besteigt ihre Hofequipage. Peperl ruft den Wirtsleuten zu, daß das Glück des Ge-schäftes durch diesen hohen Besuch gesichert sei, er faßt die Wirtin um die Taille und vollendet mit ihr den Walzer, den er mit der Prinzessin begonnen.

Einige Wochen später ist Peperl durch die Protektion der Prinzessin Musikinstruktor ihrer beiden klei-nen Geschwister geworden, im Schlosse, um den bei-den kleinen Hoheiten ein Menuett einzustudieren, das heute am Hochzeitstage der Prinzessin Marie von ihnen getanzt werden soll. Prinzessin Marie, die für den jungen, lebensfrohen Peperl Sympathie gefaßt hat, gewährt ihm noch eine Unterredung, um Abschied zu nehmen, denn sie wird ihrem hochge-borenen Gatten ins Ausland folgen. Sie bittet ihn, ihr noch einmal auf ihrem Wege zum Traualtar auf seiner Geige jenes Lied zu spielen, welches sie da-mals in dem kleinen Wirtshaus mit ihm gesungen. In Peperls Brust steigt ein heißes Gefühl auf, das ihm fast den Abstand zwischen ihm und der Prinzessin vergessen läßt, aber ihr warnendes „G'scheidt sein, Herr Peperl!“ bringt ihn sofort zu sich. Der Zere-monienmeister erscheint mit den Ehrenkavalieren, um die hohe Braut zur Trauung zu holen. Prinzessin Marie kommt nun im Brautkleide aus ihren Gemä-chern, noch einmal wendet sie sich an Peperl, dem sie das heiß ersehnte Dekret seiner Berufung zum Hofkapellmeister überreicht und schreitet mit einem letzten Qblick auf Peperl zum Altar. Peperl hält in seiner Hand die Erfüllung seines einstigen, heißesten Wunsches, aber gerade in diesem Augenblick er-kennt er, daß das Schicksal doch Sieger über ihn ge-blieben ist.

Gleichzeitig machen wir auf die morgige Novität „Der Frauenfresser“ von Edm. Eysler aufmerksam, welche am Bürgertheater in Wien über 700 Mal zur Aufführung gelangte. In dieser Operette sind be-schäftigt die Damen Mizzi Wirth, Della-Donna und Heine, — die Herren Jirka (Titelpartie), Ander, Kurt und Materna.

„Der Frauenfresser“ war in Buenos Aires außer „Hoheit tanzt Walzer“ der Hauptschlag der Tu-scher Gesellschaft.

Arbeiterhäuser. Ein landessprachliches Blatt fragt in einem sehr scharf geschriebenen Artikel bei der Präfektur an, was denn aus dem Bau der Arbeiterhäuser werden soll, von dem schon öfters und viel gesprochen wurde. Es besteht schon seit Jahr und Tag ein Gesetz, das der Präfektur die Erlaubnis erteilt, einer Gesellschaft, die sich erbietet, Arbeiterhäuser zu errichten, gewisse Vorteile zu ge-währen. Es sollen nun auch verschiedene gute und annehmere Angebote in dieser Hinsicht gemacht worden sein und es hänge nur noch von der Stadt-verwaltung ab, unter diesen Vorschlägen den bes-ten herauszusuchen und der betreffenden Gesell-schaft die Autorisation zu erteilen, damit sie ihre Bautätigkeit beginne. — Warum die Präfektur sich mit dem sehr wichtigen Problem der Arbeiterhäuser nicht befäßt, ist sehr erklärlich: sie verschönert die

Stadt und für etwas anderes hat sie gar keine Zeit. Es wäre allerdings nicht schwer, die verlangte Autorisation zu erteilen, aber zuerst müßte ein Ver-ständnis für diese Sache vorhanden sein, und das geht nun leider bei der Präfektur ganz ab. Des-halb sollte das Wohnungsproblem mit den Verschö-nerungsplänen verknüpft werden, indem man den Herrn Präfekten daran erinnert, daß es nicht gut möglich ist, die Verschönerung zu Ende zu führen, wenn das andere Problem nicht gelöst wird. Und dieses ist nicht schwer. Je z. B. große Flächen des städtischen Bodens trümmerbedeckt und trost-los da. Für die Verschönerungswerke ist also der Raum geschaffen und nun muß man mit ihrer Aus-führung selbst beginnen. Dazu gehören aber sehr viele Arme, dazu gehören sehr viele Arbeiter, und diese werden hier nur dann zu haben sein, wenn São Paulo aufhören wird, durch seine zu teuren Mien-ten, die Arbeiter von der Zuwanderung abzu-recken, also wenn die Stadt viele Arbeiterhäuser, und infolgedessen billige Mieten haben wird. Die Lö-sung des Wohnungsproblems ist demnach eine we-sentliche Vervollständigung und Beseitigung des Verschönerungswerkes. Ohne der Vervolligung des Lebens kann São Paulo die ersehnte Einwohner-zahl von einer Million nicht erreichen, d. h. nicht in der Zeit, in der andere Städte es erreichen möchten, und ohne den Zuweg freier Arbeiter ist die Verschönerung nicht zu Ende zu führen. Wenn Herr Baron Duprat wirklich die Stadtverschönerung fördern will, dann muß er es mit den Arbeiter-häusern anfangen.

Postpakete können heute abgeholt werden von: Henrique Bamberg, Lion & Co., Theodor Koel-licker, C. Frischkom, Emilio Reichert und Wagner & Co.

Kaiser Wilhelm II. und seine Zeit. Wir verweisen unsere Leser auf die Anzeige der Buch-handlung des Herrn Heinr. Grobel betreffend das Prachtwerk „Kaiser Wilhelm II. und seine Zeit“ von Hans Schöningh. Das Werk ist wegen seines wunderbaren illustrativen Schmuckes eine Zierde jedes Salons.



Den Ratschlägen

eines erfahrenen Mannes sollen wir folgen. In der Medizin ist es der Arzt, dessen Ratschlägen man in allen kritischen Lagen des Lebens Folge leisten soll. Die Ratschläge der Aerzte vorzuziehen

Emulsão de Scott,

deren bewerte und wirksame Zusammensetzung bekannt ist, und zu welchem sie vollständiges Vertrauen haben.

Kablenachrichten vom 10. Juni

Deutschland.
— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ stellt mit großer Genugtuung fest, daß der Besuch der argentinischen Sondermission sehr viel dazu beitra-gen werde, die Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien noch besser zu gestalten. Die Ar-gentinier sind sowohl von Kaiser Wilhelm wie von der ganzen offiziellen Welt und dem Volke auf das großartigste aufgenommen worden und sie reisen nach ihrer Heimat zurück mit dem Bewußtsein, daß Deutschland ein aufrichtiger Freund Argentinien's ist.

Oesterreich-Ungarn.
— Kaiser Franz Josef hat dem Grafen Zeppe-lin die Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Italien.
— Bei Casalpusterengo stieß ein von Mailand kommender Personezug mit einem Lastzug zusam-men. Bei der Katastrophe wurden ein Maschinist und mehrere Passagiere verunndet. Tote hat es glücklicherweise nicht gegeben.

— In Cimino, Sizilien, wurde eine auf dem Felde arbeitende Familie von Räubern angefallen. Das Elternpaar wurde getötet. Zwei Söhne blieben un-versehrt.

England.
— Die Untersuchung in Sache der Marconi-Gesellschaft wird fortgeführt. Sie hat bisher aber herz-lich wenig ans Licht gefördert. Feststehend ist nur, daß verschiedene Staatsmänner mit dieser Gesell-schaft liiert sind.

Vereinigte Staaten.
— Das brasilianische Panzerschiff „Minas Ge-raes“ mit dem Minister des Aeußern an Bord ist in Hampton Roads eingetroffen. Herr Lauro Müller wurde fürstlich aufgenommen. (Auf die Festlichkei-keiten, die zu seinen Ehren veranstaltet wurden, kommen wir in der nächsten Nummer zurück. Heute erlaubt uns das der Zeitmangel nicht.)

Freunde

Man sollte eigentlich „Krieg“ schreiben, denn wir haben nur zu berichten, daß die Spannung zwischen Bulgarien und Serbien sich so verschärft hat, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen jeden Augenblick erwartet werden muß. Der Eisenbahn-verkehr zwischen beiden Ländern ist bereits ein-gestellt.

Ein bekannter Berliner Kliniker ent-läßt kürzlich als geheilt eine Patientin, die schlecht hört. „Vielen, vielen Dank, Herr Geheimrat.“ sagt diese, „und darf ich gleich Ihre Liquidation erledi-igen? Was bin ich schuldig?“ — „Vierhundert Mark, meine Gnädige.“ — „Habe ich recht verstanden, siebenhundert Mark?“ — „Nein, nur sechshundert.“

ORENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN



Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Portland-Zement „Germania“ seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.

Alle Arten von **Baubedarfsartikeln** Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr

Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, unzerbrechlich.

Vertreter: **Schmidt, Trost & C.** Santos S. Paulo Rio de Janeiro

Hotel u. Restaurant Teatro São José

Dieses in gesündester Lage im Zentrum der Stadt, am Viadukt gelegene Hotel und Restaurant, ist mit den modernsten Einrichtungen versehen.

Diaria von 6 bis 10\$000
: Einzelne Mahlzeiten von 3\$000 aufwärts :
Feine in- und ausländische Getränke
Aufmerksame Bedienung! Zivile Preise!
Um gütigen Zuspruch bittet
Der Besitzer: **Franz Kossuta**

Dreiteilige Matratzen

für Betten jeder Größe mit Pflanzen-Woll Füllung
Gesund — Elastisch — Kühl

Grosse Neuheit! Grosse Neuheit!
Empfohlen von angesehensten Aerzten Rio's u. S. Paulo's
Diese Matratzen sind dreiteilig und sehr haltbar — 5 Jahre —

Herstellung in grossen Mengen nur durch die **Companhia de Industrias Textis**

Rua Brigadeiro Galvão N. 119 — Barra Funda
Telephon 1899 São Paulo Caixa postal 179

Man gibt Vorzugspreise!
Bei Bestellungen grösserer Posten behalten wir uns 14-tägige Lieferungsfrist vor.

Goethe-Haus

São Paulo

Deutsche Buch- und Kunsthandlung Druckerei und Verlagsanstalt

G. m. b. H.

Zehn Prozent vom Reingewinn werden an die Kassen der nachfolgenden Vereine abgeführt:

Verein Deutsche Schule São Paulo, Deutscher Schulverein Villa Marianna, Deutscher Schulverein Moroca-raz, Verein Deutscher Krankenkassen und Deutscher Hilfsverein Kaiser Wilhelm-Stiftung

Bestellungen auf Bücher und Zeitschriften jeder Art werden schon jetzt und zwar vorläufig in der Expedition der Germania und in der Expedition der Deutschen Zeitung angenommen.
Mässige Preise. Pünktliche Lieferung.

Rio de Janeiro.

Wiener Bier- und Speise-Halle

Largo da Carioca 11 - Teleph. 4758 (privat 548)
Im Zentrum der Stadt gelegen, nächst den Tramway-Stationen: Jardim Botânico, Santa Theresza, Villa Isabel, São Christovão, zu den Hafen-Anlagen und nach Nietheroy und São Domingos.
Kühle luftige Räumlichkeiten, Getränke erstklassiger Marken, kalte u. warme Speisen, vorzügliche Wiener Küche, Aufmerksame Bedienung, Billige Preise, Informatioren und Auskünfte gratis. Genaue Landeskennnisse. Sprachen: Deutsch, portugiesisch, englisch, französisch, spanisch, kroatisch, 2358
Der Besitzer: **Wilhelm Althaller.**

„LOJA FLORA“ Francisco Nemitz Praça A. Prado 7-9

Durch ein, dem stets wachsendem Bedarf entsprechendes, neu angekommenes, komplettes Sortiment von Blumen- und Gemüsesamen, bin ich in der Lage meine geschätzte Kundschaft mit **garantiert keimfähigen Samen** zu bedienen. Derselbe stammt von **ersten Züchtern** und wird von mir stets auf seine Keimfähigkeit geprüft.

Die Preise sind billigest gehalten!

Für Fabrikanten!

Ein in Rio de Janeiro bei der Fazenda Armario-Kundschaft besteingeführtes Comm. Haus wünscht die Vertretung einer oder mehrerer leistungsfähiger National-Fabriken zu übernehmen. Erstklassige Referenzen stehen zu Diensten. Offerten erbeten unter P. I. 2418 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Energischer Kaufmann

spricht deutsch, portugiesisch etwas englisch, gründliche Kenntnisse in Eisenwaren, elektr. Stark- und Schwachstrom-Artikeln, Maschinen und Werkzeugen. Gute technische Kenntnisse und Allgemeinbildung. 3 Jahre im Lande, representabel, Anfang 30-er, wünscht in Fabrik oder Handelsbetrieb Stellung in durchaus selbständiger Position. Geht. Offerten unter L. M. Soo an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Gegen Keuchhusten

Xarope Gedomenol hat Dr. Monteiro Vianna dieses Mittel genannt.

Hergestellt durch die **Pharmacia Santa Cecilia, Lopes & Senna** Rua das Palmeiras No. 12 — S. Paulo

Xarope Gedomenol des Herrn Dr. Monteiro Vianna ist unfehlbar bei der Behandlung von Keuchhusten. Zum Verkauf in allen Apotheken und Drogerien. 1854

Gesellschaftskunst.

Von Aex. v. Gleichen-Rußwurm.

Zu den interessantesten Problemen unserer Kulturwelt gehört die Frage, wie unser geselliges Leben sich ausgestalten soll. Errichtet auf einer Fülle von sogenannten Verpflichtungen, Etikettenregeln, Vorurteilen, die man je nach Erziehung und Charakter mit Spott oder Ehrfurcht, mit gleichgültiger Toleranz oder lautem Haß über sich ergehen läßt, vollzieht es sich noch vielfach in veralteten Formen. Ein Neues an die Stelle des Vorhandenen zu setzen, ist gern und oft erstrebt worden, aber stets scheiterten auch die besten Bemühungen am Widerstand des Ueberkommenen, an der Bequemlichkeit und an der Furcht, sittlich irgendwie Anstoß zu erregen. So blieb das gewohnte Bild im Rahmen der Geselligkeit. Leute, die sich eigentlich nichts zu sagen haben, sitzen sich gegenüber auf Grund irgendwelcher sozialer Konvention, wie sich die Eltern und die Großeltern und die Urgroßeltern gegenüber saßen, korrekt, gelangweilt, aber beruhigt von der sicheren Aussicht, daß um so und so viel Uhr die Gesellschaft ein natürliches Ende nimmt. Im Gegensatz zu diesem gewöhnlichen Verlauf gibt es aber Salons, in denen man sich wirklich amüsiert, in denen man Anregung empfängt, stimmungsvolle Stunden erlebt und selbst so lebhaft wird, daß man sein Bestes gibt. Was unterscheidet sie von Häusern, deren Einladungen man fürchtet und als unangenehme Verpflichtung empfindet, wie den Besuch beim Zahnarzt oder beim Photographen? Was gibt jenen feinen, nie faßbaren, immer fühlbaren Geist, der die Anwesenden so schnell und so sicher in seine Gewalt nimmt, der keine Langweile um sich greifen, keine kleinliche Bosheit sich entfalten läßt, unter dessen Zauber man Sorgen wie Aerger vergißt und sich restlos der Stimmung des Augenblicks hingeben kann? Eine in der modernen Welt viel verachtete und doch so schwere Kunst ist es, die ihn bringt, die Kunst, Gäste mit Takt und Anmut zu empfangen.

Von altersher war man uneinig über diesen Punkt, die griechischen Philosophen dachten schon anders darüber als die athensische Lebewelt. Unüberwindliche Gegensätze trennten die Anschauungen des Spießbürgers von denen der großen und der schönen Welt, wie sie es durch die Jahrhunderte taten und heute noch tun. Die wichtigste Frage berührt Athenäus, der Sittenschilderer des klassischen Altertums. „Ich spreche über Gastmähler und ihre Beschaffenheit“, meinte er, „und gebe dadurch der Vermutung Raum, als ob ich für das Essen und Trinken vorzugsweise eingenommen wäre; in Wirklichkeit aber ist es mir um eine gesellschaftliche Unterhaltung zu tun, diese, des Geistes Nahrung, ist für mich die Hauptsache.“

Geelligkeit noch gar nicht vorstellen, wenn wir auch von Salons schwärmen, in denen nur edles Gespräch die Menschen zusammenführt. Seltene, erstrebenswerte Ausnahmen dieser Art hat es immer gegeben und gibt es auch heute, aber im allgemeinen will der gesellige Mensch gut essen und trinken, wenn er seine Gaben im Kreise der Freunde frei entfalten soll. Und darum handelt es sich ja bei der Geselligkeit. Ihre primitivste und noch immer gebräuchlichste Art besteht darin, den lieben Gästen möglichst viel, möglichst Gutes, Teures, Seltenes zum Essen vorzusetzen. Das noch in einfachen Kreisen übliche Nötigen beweist, daß man überzeugt ist, der Gast müsse vergnügt sein, wenn er nur seine eventuelle Bescheidenheit übermauset und tüchtig zulaut. Ganz abgesehen von den gastronomischen Genüssen, die immerhin dazu angetan sind, vergnügt zu stimmen, ist für den Gast auch der Beweis von Mühewaltung schmeichelt und mag ihm dankbar und fröhlich stimmen.

Abgesehen von den etwaigen gastronomischen Genüssen, die immerhin in ständiger, einfache Naturen zu beglücken, und in kulturell weit fortgeschrittenen Zeiten kann es unter vornehm Denkenden geschehen, daß auch ohne Schmausen und Trinken, höchstens unter Zuhilfenahme von zarten Symbolen des Gastmahls — wie Tee und Zuckerwerk — die Gesellschaft sehr gut unterhalten wird. Offizielle und prunkvolle Feste ertragen die meisten Teilnehmer nur unter Seufzen, es sei denn, daß eine neue Würde, ein neuer Schmuck zur Schau gestellt wird, obwohl man es sehr übel vermerkt, wenn man etwa nicht eingeladen war. Kleinere, möglichst improvisierte, anspruchslose oder wenigstens scheinbar anspruchslose Zusammenkünfte sind in der Erinnerung erfreulicher.

Feinere Gastlichkeit als jene, die mit gastronomischen Genüssen überwältigt, will jene sein, die den Gast mit Kunstgenüssen zu berauschen versucht. Sie ist heute sehr verbreitet, aber sie blickt auch auf sehr altertümlichen Ursprung zurück, denn Tafelmusik gehört schon zu antiken Gastmahlen, auch wurden damals ähnlich wie heute allerlei Virtuosen zugezogen, um die Geladenen zu unterhalten. In Griechenland und Roms großer Welt gab man sich jedoch natürlicher und heuchelte kein besonderes Kunstverständnis, wenn man vergnügt sein wollte. Die Tischgenossen eines Alkibiades klatschten Akrobaten und Gauklern frohen Beifall, während sie jetzt bei Klavier oder Violine ein Gähnen mühsam unterdrücken müßten.

Aber schon Sokrates wendet sich gegen die Vorführung von Variétékunststücken, die ein reicher Parvenu seiner Tafelrunde zum besten geben ließ, Plato will sogar Flötenspielerinnen und Sängerrinnen vermissen. Solche paßten nach seiner Ansicht nur für Einladungen bei ungebildeten Leuten, die keine Konversation machen können. Einstimmig ist vom Altertum bis auf den heutigen Tag die Möglichkeit anregenden Gesprächs, bald ernst, bald scherzhaft geführt, als erlesenster Genuß anerkannt, den ein Gastfreund bieten kann, und jede andere Art von Bewirtung soll nur gleichsam vorbereitend für diesen Genuß wirken, ihn herbeiführen und angenehm ausklingen lassen. Wenn ein jeder zu Wort kommt und über das sprechen darf, was er versteht und liebt, so unterhalten sich alle. Allein er muß einer gewissen Wärme und Anteilnahme sicher sein und selbst fähig, solche Wärme und Anteilnahme für andere zu zeigen. Auch im geselligen Verkehr ist höchster Wert die Persönlichkeit, wenn sie so herausgearbeitet in Erscheinung tritt, daß man sich in ihrer Nähe bereichert fühlt. Eine solche Persönlichkeit wird instinktiv das Richtige treffen, den Herzenston, um die Gäste je nach dem besonderen Stand und Wesen in förderliche Geleise zu bringen, sie einander zu nähern und wie gut gestimmte Instrumente eines Orchesters zusammenspielen zu lassen. Nur wer zur Gel-

ung kommt, fühlt sich wohl; dies allen Gästen zu ermöglichen, ist die schwerste und dankbarste Aufgabe der Herrin eines Salons, die mit geschickter Frage und kluger Entscheidung taktvoll regiert und mit lebenswürdiger Sicherheit jenes Amt verwaltet, das einst von den ersten Meistern der Geselligkeit, den Griechen, dem Symposiarchen übertragen war. Steiler Zwang und anarische Freiheit vernichten in glücklicher Weise die Blüte des Gespräches. Es muß gehegt und geleitet werden, damit es nicht in Geklapper oder in Streit ausartet.

Um dieser Klippe auszuweichen, wird das Fahrzeug der Geselligkeit vielfach in eine ganz andere, fremde Windrichtung gesteuert. Statt sich zu unterhalten, sollen die Leute unterhalten werden, statt selbst beizutragen durch Geist, Wissen und Fröhlichkeit, sitzen und stehen sie herum wie in einem bezahlten Theater und Konzert. So wenig diese Art gastlichen Verkehrs für kleinere intime Kreise sich eignet, so vorteilhaft wirkt sie für große Feste, bei denen zahlreiche, altzu zahlreiche Einladungen die heterogensten Elemente vereinen. Wie bei einem Diner das Menü klug abgewogen sein und aus leichten, künstlerisch angerichteten Speisen bestehen muß, soll das Programm der musikalischen oder deklamatorischen Genüsse nicht zu viel enthalten und keine zu schwierigen Stücke bringen, die für einen großen Teil der Gäste unverständlich sind.

Ein zu langes Programm wirkt lähmend, ja tödlich für das zarte Leben des geselligen Geistes. Man sollte das Gefühl haben: schade, daß es schon aus ist! Nicht aber die Sehnsucht, sich hastig zu erheben, heimlich die steifgewordenen Glieder zu strecken, innerlich jubelnd, daß es überstanden sei. Ich erinnere mich eines viel zu langen Hofkonzertes, bei dem man sehr unbequem saß und das trotz ausgezeichneter Leistungen keinen Genuß aufkommen ließ. Als Schlafnummer hatte der Hofmarschall — sei es bewußt oder unbewußt — mit viel Witz aus einer alten Oper ein Quartett hervorgezogen, dessen Text mit den Worten begann: „Nun ist es überstanden!“ Daran denke ich immer, wenn eine endlose Reihe von Nummern geboten wird und für eine zu große Zahl von Gästen zu wenig bequeme Stühle vorhanden sind.

Ein kleines Stück, von Dilettanten aufgeführt, einige kurze Gesangsnummern, ganz wenig Klavier zum Anfangen und Aufhören macht Freude, gibt Stoff zum Gespräch und läßt Zeit genug, die verschiedenen persönlichen Angelegenheiten zu bereden, um derentwillen manche überhaupt gekommen sind. Allzuviel ermüdet, wenn es auch in der Absicht geboten wird, die Gäste auszuruhen. Das Bestreben, von Arbeit oder Sport abgesspannte Menschen zu beschäftigen, ohne sie geistig anzustrengen, hat die Fülle von musikalischen und theatralischen Soireen erzeugt, die, teils von Liebhabern, teils von bezahlten Kräften bestritten, die Winterabende füllen. Sind es Liebhaber, so unterhalten sich meistens die Mitspielenden am allerbesten, und Kostümausuchen, Proben, Flirts sind die eigentliche Würze des Festes, die zur Aufführung Geladenen gehören zur Dekoration.

Liebenswürdiger Dilettantismus schmückt das Leben und zielt die Geselligkeit. Tritt er nicht aufdringlich an uns heran und sucht durch keine falsche Präntension sich für etwas auszugeben, das er nicht ist, wird ihm jeder willkommen heißen und gern den guten Willen für die Leistung nehmen. Ein frisch gestungenes Lied, ein hübsch gesprochenes Gedicht füllt mit Anmut manche Pause, bringt neue Stimmung und erfrischt, wenn die geistige Atmosphäre schwül, das Gespräch stockend geworden ist. Man hat ihn, den armen Dilettantismus, viel geschmäht, im geselligen Leben könnte man ihn kaum vermissen. Aber man ist verwöhnter, anspruchsvoller geworden, als man früher war, und wie sich die heutige Jugend bei einer Tanzerei kaum mehr mit etwas Butterbrot, Konfekt und Limonade be-

gnügen würde, so verlangt man, daß richtig und mit geschulter Stimme vorgetragen wird, was „die Tochter des Hauses singt“. Die tollsten Launen und verwegenen Tricks moderner Geselligkeit zeigt Amerika; was dort geschieht und ab und zu mit frommer Entrüstung in den Zeitungen gelesen wird, mutet an wie eine Schilderung aus römischer Cäsarenzeit und läßt Trimalchios berühmtes Gastmahl als bescheidenes Essen erscheinen. Das sind Auswüchse, die auch heute für feine Geselligkeit nicht in Betracht kommen. Und es unterhält jene mehr, die darüber lesen, als die Teilnehmer, die sich kramphaft und pflichtbewußt dabei zu unterhalten suchten.

Immerhin gehört Empfindungsgeist und Phantasie dazu, die Wunder der Technik und den Luxus des Seltenen in den Dienst der Geselligkeit zu stellen. Am bequemsten und leichtesten machen es sich die Gastgeber, die einfach Spieltische aufstellen und ihre Freunde zu Bridge oder Whist oder Skat um sich versammeln oder die Leidenschaft des Gewinnes mit irgendeinem Hasard aufstacheln. So alt wie die Geselligkeit ist das Spiel. Einst gab es nur den Würfelbecher als ersten und primitivsten Versuch, das Glück zu bannen, dann wurden die Karten mit ihren unzähligen Möglichkeiten erfunden, zuletzt erschien die Roulette auf dem Plan, Geselligkeit störend sagen die einen, Geselligkeit fördernd behaupten die anderen. Und beide haben recht.

Das Spiel ist ein bedeutender, sehr nützlicher Faktor im geselligen Verkehr. Leute, die sich oft sehen und wenig zu sagen haben, sind gut untergebracht, wenn sie die Karten in der Hand halten und den Geist mit den ewig neuen Kombinationen des Spiels beschäftigen. Vielleicht hat die Mode des Bridge, seit sie aus England in Oesterreich-Ungarn und Deutschland eingeführt wurde, ein wenig überhand genommen und die zwanglose Konversation, das leichte Kommen und Gehen, das Gruppenbild und Flirten ist gestört durch den Zwang Stunden am gleichen Platze auszuhalten. Manche spielen auch nur, weil es Mode ist, wie sie alles mitmachen, weil es sich von England oder Frankreich aus bei uns eingebürgert hat und weil es die Menschen tun, die für besonders elegant gelten, aber im allgemeinen fördert jedes Spiel die Geselligkeit, und seine richtige Verwendung gehört zu den Grundlagen der Kunst, die Gäste zu unterhalten. Es ist schwer, aber mit Takt und gutem Willen erreichbar. Wer sich wirklich Mühe gibt, den Aufenthalt in seinem Hause Gästen verschiedenster Art möglichst angenehm zu gestalten, muß nur auf eines wirklich acht geben, auf die Vermeidung jeden Zwanges, jeden Eingriffes in die persönliche Freiheit.

Humor und Kurzweil

Orthographisches. Das Dienstmädchen Rieke schreibt folgende Postkarte an ihre Herrschaft nach Pallanza am Lago Maggiore. „Jeerte Herr Schafften. Ich meeh te sie mit Teilen das in die Kieche das Jasroh Kaputt wa unt es sähr nach Jas jerochen hatt, aber nu nich mehr unt die Rinderzunge hab' ich anjesalzu net auch soweit alles Munther is, blos auf die Zuckerjurken in Keller is Schimmel gekommen was gleichfalls von Sie hofft Ihre sehr Jeerte Ulrick Putzich. Nach Schrift der junge Herr Aerlich is fon die Treppe gefallen unt ha tsich ein Arm jebrochen for acht tage aber Ich soll sie Nichts davon nich schreiben.“

Immer langsam. Seit einer halben Stunde saß der Gast bereits in dem Restaurant und wartete auf den bestellten Braten, der Kellner schien es durchaus nicht eilig zu haben und lehnte schläfrig an der Wand. Der Gast wachte ihn: „Könnten Sie mir eine Portion Tomatensalat bringen?“ — „O ja,“ antwortete der Kellner. — „Gut — und vergessen Sie nicht, von Zeit zu Zeit eine Postkarte zu schicken.“

Die gescheiterte Expedition des „Suchard II.“

Der Leiter der verunglückten Expedition, die von Las Palmas über den Großen Ozean führen sollte, überbringt folgende Mitteilung der Öffentlichkeit: Wie bereits der Telegraph gemeldet hat, ist meine Expedition mit Suchard II. gescheitert, und zwar weil wir nicht genug Gas zum Füllen des Ballons hatten. Wir trafen am 7. April mit dem Dampfer Columbia der Austro-Amerikana von Triest kommend nach stürmischer Fahrt in Las Palmas auf Gran Canaria ein. Schon die Reise durch das Mittelmeer war eine Enttäuschung. Ich hatte diese Route gewählt, weil ich die im April gewöhnlich stürmische Nordsee und die Bucht von Biscaya vermeiden wollte. Es herrschte aber in diesem Jahre ganz abnorme meteorologische Zustände. Als wir am 1. April in Patras einliefen, lag der Schnee auf den umliegenden Bergen bis zu 200 Meter überm Meere herab und alle Höhenzüge Griechenlands waren mit Schnee bedeckt, ebenso der Aetna und seine Nachbarn auf Sizilien; ja selbst die Bergketten von Algier hatten schneebedeckte Kuppen, ebenso wie die Sierra Nevada im südlichen Spanien. Das ganze Mittelmeerbecken war von schneebedeckten Höhenzügen umgeben, und unser Kapitän versicherte uns fortwährend, da Bism ein so anhaltend von Westen her blasender, steifer und kalter Wind in seiner langjährigen Erfahrung nicht vorgekommen sei, und er vertöste uns auf die Fahrt südwärts von Gibraltar. Aber es wurde dann eher noch schlimmer als besser. Statt daß uns ein nördlicher Wind südwärts trieb, blies uns fortwährend ein Südwest so stark entgegen, daß wir höchstens 10 Knoten die Stunde liefen. Auch noch während der ersten sechs Tage in Las Palmas wehten nordwestliche Winde mit einer Stärke, daß sich einer solchen Witterung „die ältesten Leute“ auf Gran Canaria nicht erinnern konnten. Der Wirt des einen Hotels sagte mir schon am ersten Tage, daß es nun bis zum Oktober nicht mehr regnen würde; tatsächlich verging aber fast kein Tag unseres kurzen Aufenthaltes, an dem es nicht wenigstens etwas geregnet hätte. Man kann behaupten, daß dieses Jahr die Witterungsverhältnisse ganz außergewöhnliche sind, und

daß auch die nördliche Passatgrenze noch nicht bis zu den Kanaren vorgedrungen ist. Zu den ersten Tagen wäre daher unser Aufstieg ganz unmöglich gewesen, denn der Ballon würde, statt in südwestlicher Richtung auf den Atlantik hinaus, in südöstlicher in die Sahara hineingetrieben worden sein. Die spanischen Behörden, um deren Erlaubnis wir beim Ausschuchen des Füllplatzes nachsuchen mußten, zeigten das größte Interesse für die Expedition und kamen uns mit der den Spaniern eigentümlichen Liebenswürdigkeit und Galanterie entgegen. Besonders war es der Zivilgouverneur von Gran Canaria, Don Manuel Luengo, welcher alles tat, was in seinen Kräften stand, um unsere Expedition zu fördern. Ich hatte beabsichtigt, den Füllplatz im Windschatten der Halbinsel Isleta zu suchen, die sich vom Hafen von Las Palmas nordwärts erstreckt. Die Isleta ist aber befestigt und darf nur von Militärpersonen betreten werden. Trotzdem wir dem Militärgouverneur ein Empfehlungsschreiben des spanischen Ministerpräsidenten vorlegten und ihm versicherten, daß wir keine photographischen Aufnahmen machen würden, erhielten wir die Erlaubnis nicht und wir wählten dann den Füllplatz auf der sandigen Landenge, welche die Isleta mit der Halbinsel verbindet. Zur Bewachung des Platzes stellte der Zivilgouverneur eine Anzahl von Polizisten und Gendarmen zur Verfügung und schon nach einigen Tagen konnte mit der Füllung des Ballons begonnen werden. Alles ging glatt voran. Das Auslegen der Ballonhülle und des Netzes, das Einsetzen des Ventils, die Verankerung mit den Sandsäcken und den geleerten Gasflaschen machte keine Schwierigkeiten. An unsere Füllanlage konnten stets nur 50 Flaschen angeschlossen werden. Leider stellte sich bei jeder Auflage ein immer größerer Verlust von Gas heraus. Wir hatten Auflagen, bei denen 9, einmal sogar 10 Flaschen leer waren, und auch die übrigen Flaschen enthielten zum Teil geringere Mengen, als kontrahiert worden war. Bei einem Durchmesser von 24 Meter hatte Suchard II. 7234 Kubikmeter Inhalt. Wir brauchten also 1200 Flaschen von je 6 Kubikmeter Inhalt, um den Ballon zu füllen. Ich hatte 1250 Flaschen bestellt, von denen allerdings nur 1234 geliefert wurden; aber selbst wenn darunter 30-40 leere Flaschen gewesen wären, hätten wir

den Ballon bei den Temperaturverhältnissen von Las Palmas prall füllen können. Nachdem die letzte Flasche verbraucht war, fehlte dem Ballon aber mindestens 2000 Kubikmeter Gas. Wir zählten im ganzen 114 leere Flaschen, und ein großer Teil der übrigen enthielt infolge mangelhaften Ventil-Verschlusses eine geringere Quantität Gas. Unter diesen Umständen gab es nur eine Lösung: Abblasen und Einpacken. Mit der Zufuhr neuen Gases war nicht zu rechnen, denn bis eine solche aus Deutschland eintreffen könnten, würden 5 bis 6 Wochen verstreichen, und das alte Gas wäre auch infolge von Diffusion und anderer Ursachen unbrauchbar geworden, ganz abgesehen davon, daß es unmöglich gewesen wäre, den Ballon so lange Zeit unter militärischem Schutz zu halten. Der Entschluß zum Aufbruch wurde am Mittwoch abend, den 16. April, gefaßt und am Donnerstag, den 17. April, um 10 Uhr vormittag, war zum Staunen der Spanier das ganze Ballon- und Flaschenmaterial am Hafen zum Rücktransport bereit. Der am Freitag morgen vor der Negerrepublik Liberia in Las Palmas zum Einnehmen von Kohlen eingelaufene Dampfer Ed. Woermann nahm mich und meine Gefährten zur Heimreise auf und ich schreibe diese Zeilen westlich von Kap Finisterre bei sehr bewegter See. Mir ist das Scheitern dieser Expedition sehr zu Herzen gegangen, denn durch die Munifizierung des Hauses Suchard war alles aufs beste vorbereitet; ich könnte jetzt im ruhigen Korbe des Ballons irgendwo über dem Meere schweben, statt durch die sturmbelegte See beim Schreiben gestört zu werden. Ich lasse aber den Mut nicht sinken und gebe die Hoffnung nicht auf, denn ich bin heute mehr denn je davon überzeugt, daß es für eine Ballon- oder Luftschiffahrt über den „großen Teich“ nur einen Weg gibt und der liegt im Gebiete des Nordostpassates. Joseph Brucker.

Wer Stellung sucht oder solche zu vergeben hat, wer etwas kaufen, verkaufen oder veräußern will, wer etwas vermieten will oder zu pachten sucht, wer etwas zu mieten sucht oder vermieten will, wer Darlehen aufzunehmen sucht oder Darlehen gewährt, der inseriert mit dem grössten Erfolge in der Tagesausgabe d. Deutschen Zeitung

Humoristisches Münchenerisch. „Von was sind Sie denn krank geworden, Herr Huber?“ — „Vom kalten Bier!“ — „Na, und was hat Ihnen geholfen?“ — „s warme Bier!“ — „Der Giffel, „Der alten Dame kann's wohl kein Mensch recht machen?“ — „Na, ich sage Ihnen! Die hat sogar ihr eigenes Beschwerdebuch hier auf dem Bahnhof.“ Befähigungsnachweis. Antiquitätenhändler (zu einem Stellung suchenden jungen Manne): „Und warum glauben Sie gerade für mein Geschäft qualifiziert zu sein?“ — „Ich war drei Jahre in einem — Heiratsvermittlungsbureau tätig.“ Hartnäckig. Der kleine Tommy lag kaum in seinem Bettchen, als er Durst verspürte und rief: „Mama, gib mir Wasser.“ — „Leg dich herum, Tommy und schlafe,“ entgegnete die Mutter, „du bekommst jetzt kein Wasser.“ — Nach zehn Minuten fing Tommy wieder mit der Quälerei an: „Mama, gib mir Wasser.“ — „Auf der Stelle schläfst du nun!“ — Wieder herrschte zehn Minuten Frieden, ehe Tommy zum dritten Male begann: „Mama, gib mir Wasser.“ — „Wenn du nicht sofort einschliffst, Tommy, bekommst du die schönste Tracht Prügel.“ — „Mama,“ — sagte Tommy zaghaft — „wenn du kommst, um mir die Prügel zu geben, könntest du mir gleich etwas Wasser mitbringen.“ Merk würdigeiten. Merkwürdig, daß gerade diejenigen Menschen, die selbst genug zu Hause genug zu essen haben, auch noch immer von anderen zum Essen eingeladen werden.

Prometheus Bustamantina Victoria Strazák Zahnärztliches Kabinett Dr. Worms Dr. Senior

Malzbonbons La Bonbonnière Dr. J. Britto Pension Hamburg Dr. Lehfeld Johanna Pillmann Hotel Forster

Mech. Werkstätte Adolfo Machowet 3 schöne Front-Zimmer

MOTOR OTTO A. Bosc & Irmão Ländereien D. W. Seng Santos Pedro van Tol Joao van Tol Zahnärzte

Kunstgewerbehaus Spezialität: Drahtplatten in Stahl u. Bronze für die gesamte Papier-, Leder-, Holz-, u. Metallindustrie

Schönes Haus in gesunder Lage, mit wunderbarer Aussicht auf die Stadt, mit Einrichtungen versehen, ist per sofort zu vermieten.

Hoening's Bahia-Cigarren sind die besten! Probieren Sie Haya, Margarita, Reclame, Idalina.

Portugies. Sprachkursus von Dr. F. A. do Amaral akadem. gebild. deutschsprechender Brasilianer, übernimmt auch Uebersetzungen in französisch, englisch, deutsch, portugiesisch, sowie irgendwelche jurist. Arbeit.

Dr Nunes Cintra Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin) Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten.

Hotel das Thermas vormals Hotel da Empreza Jetzt reformiert und neu eingerichtet in Verbindung durch Glasgalerien mit den Thermenbädern: Abril bis August 20%, Preisermässigung: Zimmer mit Pension 10\$000; Thermenbad I Klasse 2\$000; Ausgezeichnete französische und nationale Küche; Spezialärzte im Etablissement; Radikale Behandlung von Syphilis u. Geschlechtskrankheiten; Anwendung von 606 u. 904

Poços de Caldas Luft- und Höhenkurort Brasilianische Schweiz; Ausgezeichnetes Klima; 1200 m über dem Meeresspiegel; Radioaktive Schwefelhaltige Thermalquellen 45° c.; Theater, Orchester u. andere Unterhaltungen; Schöne Ausflüge; Monat Mai sehr empfohlen; Ruhig, trocken und sehr angenehme Temperatur

Bar Ypiranga Rua Ypiranga 58, S. Paulo von Pauline Bischoff. Stets frische Chops Gute in- u. ausländische Getränke Warme u. kalte Speisen zu jeder Tageszeit Geöffnet bis 1 Uhr nachts Zum Besuche ladet freundlich ein Die Besitzerin.

Mellin's Food Vollständiger Ersatz für Muttermilch, verhält hunderttausenden schwächlichen Kindern zur kräftigen Entwicklung. Agenten Nossack & Co., Santos

José F. Thöman Konstruktor Rua 15 de Novembro N. 32 Neubauten Reparaturen Eisenbeton Pläne Kostenanschläge gratis

Bade- und Trink-Kur Hervorragende Erfolge bei subakuten und chronischen, gichtischen, rheumatischen, pseudorheumatischen Affektionen der Gelenke, Muskeln, Sehenscheiden, Schleimbeutel etc.; bei typischer Gicht in den Latenzperiode u. nach akutem Gelenkrheumatismus als Präventivkur; bei Hämorrhoiden, Harnsand; bei Neuralgien u. Neuritiden (speziell Ischias mit u. ohne Lumbago); bei traumatischen Gelenk- u. Muskellaffektionen; bei chronischen Katarrhen der verschiedensten Schleimhäute; bei Frauenkrankheiten, besonders chronische Para- u. Perimetritis.

Geldschränke Eisen- und Metall-Betten Sparöfen der grossen Fabrik Berto, Porto Alegre Zementziegel (Eternit) Minas-Amiant besser als der ausländische. Bestellungen an d-n einzigen Agenten in São Paulo Jorge Bustamante Caixa 1043 2391 Largo do Thesouro 2 - 2. Stock

Gebärmutter, Blase und Augen!

Ich bestätige hiermit, dass ich seit sechs Jahren an einem schweren Gebärmutterleiden litt, das nicht nur eine Entzündung der Blase und die Störung ihrer Funktionen zur Folge hatte, sondern auch eine Störung der Sehkraft, da meine Augen zu eitem begannen. Glücklicherweise machte ich Gebrauch von dem Ellixir de Nogueira, Salsa Caroba und Guayaco des Apothekers João da Silva Silveira und wurde dadurch von dem Gebärmutterleiden sowie von den Störungen der Blase und der Sehkraft vollkommen befreit.

In Bestätigung des Obigen liess ich dieses schreiben und gestatte Herrn Oliveira, hiervon beliebigen Gebrauch zu machen.

Pelotas, 30. Juni 1888.

Auf Verlangen der Frau Maria Baptista.

Francisco José Vilhena.

Als Zeugen: Francisco Teixeira Pinto, Francisco Guilherme Pinto Mont'iro.

Wird in allen besseren Apotheken und Droguerien dieser Stadt verkauft.

Zum 25-jährig. Regierungsjubiläum s. m. des Deutschen Kaisers folgendes Prachtwerk empfohlen:
Kaiser Wilhelm II. und seine Zeit in Wort und Bild
 von Hans Schöningh.

192 Seiten mit über 300 Abbildungen auf Kunstdruckpapier mit elegantem Einband. — Preis 7\$500 nach Auswärts 8\$500.

Vor rätig in der Buchhandlung
Heinrich Grobel, Rua Florencio d' Abreu N. 102 S. PAULO

Notiz! In derselben Ausstattung und Preislage ist auch vorrätig: Friedrich der Grosse und seine Zeit.



Aus gezogenem Metalldraht Unzerbrechlich

Erhältlich in allen bedeutenden Installationsgeschäften und bei der

„AEG“

C.ia Sul Americana de Electricidade
 (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft-Berlin)
 Rua do Hospicio 59 Rio de Janeiro Rua do Hospicio 59

Todes-Anzeige

Allen Freunden und Gönnern von Pella und Bethonien in Rio Grande do Sul die traurige Nachricht, dass am 10. März die Tochter des verehrten P. M. Haeflinger, Direktor der Anstalten,

Martha
 nach kurzem, aber schweren Leiden verstorben ist.

Um stilles Beileid bittet
 Oswald Kreuzer,
 früherer Zögling.

Lithographen, Steindruck, Buchbinder etc.

Bei der Firma „Fiat Lux“ Niotheroy, Rio, sind Differenzen wegen Herabsetzung der Engagementsätze ausgebrochen. Die Firma ist für alle Berufe gesperrt. Zuzug fernhalten.

Die Vorstände der beteiligten Organisationen.

CASA LUCULLUS

Ganze Rauchaale
 Rauchlachs
 Lachseringe
 Kieler Bücklinge

Rua Direita N. 55 B
 São Paulo.

Das Präparat

Emma

beseitigt den üblen Schweissgeruch der Füße u. Achselhöhlen sowie schlechte Ausdünstungen. — Wird in allen Apotheken u. Drogerien verkauft.

Köchin

und Mädchen gesucht. Avenida Angelica 12, S. Paulo. 2777

Schönes Haus

ist Abreishalter mit oder ohne Möbel zu verkaufen. Zwischenhändler nicht erwünscht. Zu besichtigen und verhandeln in der Rua Dr. Corrêa Dias N. 8, Ecke der Rua Vergueiro N. 295 (Bond Villa Marianna). Dasselbst eine schöne Händin, Neufundländer, zu verkaufen. 2770

Gesucht

ein unmöbliertes Zimmer. Gefl. Offerten unt. D. L. an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 2789

Tüchtige Schnitzmacher

finden dauernde und gutbezahlte Arbeit in der Schuhfabrik der Companhia Industrial de Calçados Hoffmann in Rio Claro. — Solche, die schon bewandert in der maschinellen Erzeugung, bevorzugt.

Zwei tüchtige Tischler

oder Zimmerleute gesucht, welche in Treppenbau, Türen- u. Fensterarbeiten bewandert sind. Off. unt. F. N. 2782 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo.

Kleiner Gasofen

mit Bratofen preiswert zu verkaufen. Rua Bento Freitas 34, S. Paulo.

Pension

mit Restaurant preiswert zu verkaufen. Gefl. Anfragen unter Pension an die Exp. ds. Bl., S. Paulo. 2777

Tüchtige Köchin

gesucht
 Rua Maranhão 27, S. Paulo. 2800

Tüchtige Backsteinmaurer,

sowie

gute Maler

per sofort gesucht. Offerten an Comp Melhoramentos de Poços de Caldas

Aeltere Frau

und junges Mädchen suchen Stellung in besserer Familie oder Pension. Zu erfragen, Rua Lopes de Oliveira 116, (Barra Funda), S. Paulo. 2780

Companhia Cervejaria BRAHMA

Empfehl ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten Biere



- TEUTONIA - hell, Pilsenerotyp
- BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
- BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
- BRAHMA helles Lagerbier
- BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
- BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Großer Erfolg: BRAHMA

helles, leicht eingebrautes bestbekanntliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel!
 Lieferung ins Haus kostenfrei.
 Telephone No. 111 Caixa do Correo No. 1250

Casa Búker

von A. H. Törner
 Rua Seminario 20, S. Paulo

Holländische Kronen-Vollheringe

Camembert-Münster-Brie-Holländer-Deliciosa

soeben frisch eingetroffen.

Kaufmann

in mittleren Jahren, der hier in S. Paulo bereits leitende Stellung bekleidet hat, perfekter Buchhalter, sucht passenden Posten unter bescheidenen Ansprüchen. Gefl. Offerten unter Kaufmann an die Exped. d. Ztg., S. Paulo.

Heirat.

Deutscher, 29 Jahre alt, aus guter Familie, wünscht die Bekanntschaft einer häuslich erzogenen Dame zu machen, zwecks baldiger Heirat. Ausführende Offerten erbeten unter Chiffre F. C. C. an die Expedition d. Ztg., S. Paulo.

Lehrling

für leichte Contorarbeiten von deutscher Firma gesucht. Zu erfragen Rua Florencio de Abreu 24 A, S. Paulo. 2908

Köchin

gesucht. Rua Maria Antonia 31, S. Paulo

Tüchtiger Maler

übernimmt sämtl. Malerarbeiten, Neubauten, Reparaturen, Möbellackieren etc. Off. unt. „Maler“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 2801

Erfahrene Erzieherin,

welche englisch spricht, Praxis hat, für eine engl. Familie per sofort gesucht. Vorzustellen: Mrs. Macdonald, Rua Itapeva 1, Avenida Paulista, S. Paulo (2799)

Zuverlässige, junge Frau

sucht gegen Dienstleistung freie Ueberfahrt nach Hamburg. Off. unt. L. H. an die Exp. d. Ztg., S. Paulo, erbeten. 2802

10 u. 13:600\$

sind auf erste Hypothek zu vergeben. Anfragen an Caixa do Correo 787, S. Paulo. (2807)

Hübscher, luftiger Saal

sowie Schlafzimmer mit Fenster preiswert zu vermieten an Ehepaar oder Herrn. Rua Eduardo Prado 87, (C. Elyseus), S. Paulo.

Zimmermädchen

welches gutbionern kann und ein 15-jähriges Mädchen anlernen will, bei gutem Gehalt gesucht. Rua General Jardim 96, S. Paulo.

Uhrmacher

selbständiger Arbeiter kann sofort antreten. Gehalt nach Ueberkunft. Off. unt. „Casa de Joias“, Santos, Pra Republica 20 (2809)

Chauffeur

Japaner, welcher lange Praxis hat, sucht Stellung. Zu erfragen Alameda Barão de Piracaba 100, S. Paulo. 2782

Deutsches Mädchen

welches auch etwas portugiesisch spricht, sei sehr gutem Gehalte gesucht. Vorzustellen Rua Tamandaré 120, S. Paulo. 2748

Gesucht

eine tüchtige ältere Person für häusliche Arbeiten. Adresse zu erfahren in der Exp. d. Bl., São Paulo.

Zu verkaufen

einige Golfjackett u. Leinenkostüme. Rua José Antonio Coelho 10, Villa Marianna, S. Paulo. 2811

Wenn Sie an Blutmutter leiden, dann nehmen Sie die Pilulas Rosadas von Dr. Williams, das Kräftigungsmittel, das voll g wiederher telt

Bei der Behandlung der Blutmutter muß ein Kräftigungsmittel genommen werden, das direkt wirkt und unmittelbaren Effekt hat. Zu diesem Zwecke sind die Pilulas Rosadas von Dr. Williams als vertrauenswürdig zu empfehlen, denn sie sind die beste Medizin, um das Blut anzureichern und zu reinigen und um dem geschwächten Organismus die nötigen Kräfte wiederzugeben.

Die Kopfschmerzen die Bleichsucht, die Lust- und Energielosigkeit, die zunehmende Schwäche und andere Zeichen der Blutmutter verschwinden prompt, wenn sie mit den Pilulas Rosadas des Dr. Williams behandelt werden. Diese sind ein Präparat, welches zahlreiche Heilungen bewirkt hat, selbst in hartnäckigen Fällen von Blutmutter, und diese Kur genügen, um seine Heilkraft zu bezeugen.

Folgendes schreibt Herr Manoel P. Barros, Rua Boaventura Silva 16, Belém do Pará (Brasilien): „Ich erfülle eine Pflicht der Dankbarkeit, indem ich Ihnen diesen Brief schreibe, um noch ein Zeugnis abzulegen für die Wirksamkeit der berühmten Pilulas Rosadas von Dr. Williams bei der Behandlung der Blutmutter, an welcher Krankheit ich während einiger Zeit litt.

„Infolge einer heftigen Erkältung verbunden mit Komplikationen der Verdauungsorgane wurde ich überaus blutarm. Meine Krankheit wurde jedoch nicht sehr schlimm, denn sobald ich sah, daß ich das Uebel energisch bekämpfen mußte, entschloß ich mich, die Pilulas Rosadas von Dr. Williams zu nehmen. Gleich als ich die erste Flasche nahm, fühlte ich Erleichterung. Ich nahm noch einige Flaschen und heute kann ich sagen, daß ich dank jener Pillen mich völlig wiederhergestellt habe.

„Mit vielem Vergnügen schreibe ich diese Zeilen, als eine Empfehlung für alle blutarmen Personen.“

Wichtiger Hinweis. — Alle Apotheken verkaufen die Pilulas Rosadas von Dr. Williams, die bei dieser Heilung verwendet wurden. Das es auch andere „Pilulas Rosadas“ gibt, so bitten wir Sie, damit Sie die richtigen erhalten und Irrtümer vermeiden, inständig, die Verpackung darauf zu prüfen, ob sie den Namen des Dr. Williams trägt.

Haus

mit hohen Porão und Vorgarten neben der Deutschen Schule in Villa Mariana, Rua José Antonio Coelho 8, zu vermieten. — Nähere Auskünfte bei J. Paulhammer, Rua Direita 43. 2823

Mannigfaltiges.

Moderne Seeräuber in Europa. Wenn man heutzutage von Seeräubern in Europa hört, so stellt man sich gewöhnlich et was längst vergangenes, Erscheinungen früherer Jahrhunderte daunter vor. Und doch blüht das Seeräubertum noch heute in Staaten des modernen Europa, in Griechenland und Rußland. Im russischen Gouvernement Astrachan, das uns den weit berühmten Kaviar spendet, besteht die Bevölkerung zum größten Teil aus einem Gemisch halbwilder Stämme, zu denen sich zur Fischereisaison noch alle möglichen hergelauten Elemente gesellen. Berücksichtigt man noch die Nähe Mittelasiens und das halb wilde Leben der Fischer, die sich jeder Zivilisation verschließen, so ist es begreiflich, daß die Kriminalstatistik dort ein reiches Feld findet und fast jeder Tag ein paar neue Verbrechen bringt. Auf dem Kaspischen Meere gibt es eine wohlorganisierte Seeräuberei, die sich bei der Lässigkeit, Gleichgültigkeit und Feigheit der Behörden zu einer anerkannten Macht ausgewachsen konnte. Diese Wikinger fahren ohne Scheu auf dem Meere herum und suchen nach Beute. Wer ihnen den vereinbarten Tribut zahlt, ist völlig sicher von ihnen, denn sie halten stramme Zucht und haben ihre strengen Seegesetze, von denen sie nicht abweichen. Ueberfallen sie eine Barke, so sind sie des Sieges fast immer gewiß, da sie äußerst vorsichtig zu Werke gehen, alles zuvor ausgekundschaftet haben und deshalb immer in der Uebermacht sind. Von ihrer Kühnheit berichten die Fischer Wunderdinge; aber sie sind nicht blutig, sondern schonen den, der sich freiwillig unterwirft. Gelingt es einem Schiff nicht, zu entfliehen, so leistet es meist keinen Widerstand. Die Sache vollzieht sich dann sehr einfach und rasch. Wenn die Seeräuber geentert haben, sperren sie den Kapitän in die Kajüte und die Mannschaft in den Schiffsraum. Nachdem der Kapitän alle Wertsachen ausgeliefert hat, nehmen sie noch eine genaue Revision vor. Ist die Mannschaft nicht widersetzlich, wird ihr kein Haar gekrümmt, mitunter führen die Piraten oft guten Wein und Spiritosen mit sich, die sie unter die Leute verteilen. Unter solchen Umständen werden den Ueberfallenen so viele Lebensmittel gelassen, daß sie; ohne zu darben, ihr Ziel erreichen können. Der Ueberfall vollzieht sich oft an hellen Tagen und es sind bisweilen fünfzig Fischerboote Zeugen dabei. Aber von diesen Fischern rührt sich niemand für die Ueberfallenen,

da sie ihren förmlichen Vertrag mit den Räubern haben.

Die Gefängniszelle als Schlupfwinkel für Verbrecher. Der Kampf der Gauner und der Polizei hat oft recht lustige Momente. Daß ein Verbrecher, der die Entdeckung einer schweren Tat befürchten muß, sich wegen eines anderen unbedeutenden Vergehens auf ein paar Wochen ins Gefängnis setzen läßt, um seinen Verfolgern zu entweichen, ist keine Seltenheit. „Am sichersten vor den Gendarmen ist man im Gefängnis“, heißt einer der Grundsätze in der Verbrecherwelt. Daß aber ein Gauner, der aus dem Gefängnis ausgebrochen ist, sich eine unbesetzte Gefängniszelle als vorläufigen Schlupfwinkel aussucht, wie es kürzlich der Münchener Einbrecher Zillinger in Ulm getan hat, ist sicherlich ein Novum. Derweil die Telegraphen spielen und hunderte von Fahndungsblättern sein Bild verbreiteten, die Polizei also, wie es so schön heißt, in „fieberhafter Tätigkeit“ war, saß er seelenruhig in einer Gefängniszelle. Zillinger war im Vorjahr aus einem württembergischen Gefängnis ausgebrochen und hatte dann im August bei einem Kaufmann an der Münchenerstraße in Pasing einen Einbruchdiebstahl verübt, bei dem er außer verschiedenen Gegenständen und 440 Mk. in bar Obligationen im Betrage von 4000 Mk. erbeutete. In der Folge führte er dann in München auf eigene Faust noch eine Reihe von Einbruchdiebstählen mit wechselndem Ergebnis aus, bis er verhaftet und vom Landgericht München I zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Da auch die Behörden in Ulm, ihn suchten, wurde er kürzlich dem Amtsgerichtsgefängnis Ulm eingeliefert, aus dem er vor einigen Tagen ausbrach. Am 24. April wurde er von der Straße aus auf dem Dach des Gefängnisses entdeckt und bald darauf hinter einem Balken des Dachraumes von Landjägern und Aufsehern festgenommen. Freimütig erzählte er seinen Ausbruch aus der Zelle. Seine erste Sorge war, die elektrische Alarmklingel an der Türe außer Funktion zu setzen. Zu diesem Zwecke löste er ein Stück Blech vom Fenster und entfernte mit diesem die Schrauben der elektrischen Kontaktvorrichtung. Dann zog er den Leitungsdraht zu sich in die Zelle, aus dem er sich einen Dietrich fertigte. Mit einem zweiten Stück Draht hob er das Guckfenster aus, das an der Zellentür oberhalb des zum Darreichen der Speisen dienenden Drahtgestelles angebracht ist. Nun fischte er mit dem in eine Schlinge endigenden Draht so lange beim Guckfenster hin- aus, bis er den Verschlüßhebel des Drahtgestells

in der Schlinge hatte. Ein vorsichtiger Zug am Draht, die Drehvorrichtung bewegte sich und ließ an der Tür eine Öffnung frei, durch die er bequem mit der Hand hinauslangen konnte. Mit einem primitiven Dietrich öffnete er die Zellentüre, vertauschte dann seine Zuchthäuslertracht mit dem Anzug eines Strafgefangenen und versteckte sich dann in einer leeren Zelle unter der Pritsche. Seine Verfolger kamen zwar in die Zelle, fanden ihn aber nicht. Als es Nacht geworden war, fabrizierte er aus einem Bierflaschenverzug einen stärkeren Dietrich, um damit das Haupttor zu öffnen. Das amerikanische Sicherheitsheiß widerstand jedoch seinen Versuchen. So war Zillinger frei und doch gefangen. Zwei Tage spielte er im großen Gebäude Verstecken, Nachts versorgte er sich mit Hilfe seines Dietrichs aus der Küche mit Speise und Trank. Am 21., abends, als er vom Dache aus die Freiheit gewinnen wollte, wurde ihm die Neugier der Passanten zum Verhängnis.

Musikantendörfer in der Pfalz. In der Pfalz gibt es, wie die neuesten statistischen Nachweise erkennen lassen, eine Anzahl Dörfer, deren sämtliche männliche Bewohner Musiker sind. Im Winter treiben sie irgendein Handwerk; aber sobald der Frühling kommt, wandert das lustige Völkchen in Scharen mit Trompete und Fiedel und dem Ranzel auf dem Rücken nach Frankreich, Holland, Italien, Schweden, England und selbst Rußland, um überall da lustige Weisen aufzuspielen, wo man die Musik liebt. Im verflossenen Jahre waren pfälzische Musiker sogar in Amerika, und zwar nicht weniger als 250; in Afrika 40, in Australien 80, in Asien 10. Allein aus den Dörfern Wolfstein und Jettenbach wanderten im letzten Sommer 1200 Musiker in die Fremde, um im Herbst mit einem schönen Stück Geld in die Heimat zurückzukehren. Die wirtschaftliche Bedeutung der Musikantendörfer in der Pfalz ist in den letzten Jahren derart gewachsen, daß die bayrische Regierung sich gegenwärtig ernstlich mit der Frage der Erziehung einer staatlichen Musikerschule beschäftigt, um eine erweiterte musikalische Ausbildung der Musikantendörfer zu ermöglichen.

Die Zeppelinangel. Die Zeppelin-Furcht in England treibt ganz sonderbare Blüten. Das Neueste ist eine Erfindung des Obersten Cody, des Veteranen der britischen Aviatiker, der ein geborener Amerikaner ist und sich als Engländer erst naturalisieren ließ. Cody will die Zeppeline angeln, und zwar mit einer riesigen Stahltrisse. Aeroplane können bekanntlich höher steigen und schneller fliegen als

Luftschiffe, und hierauf baut er seinen eigenartigen Plan auf, den er, wie er erklärte, nach einer Reihe von Versuchen als ausführbar erkannt hat. Er will sich 100 bis 1800 Fuß über einen Lenkballon erheben. Von seinem Aeroplan soll ein Riesenstahltau herabhängen, an dessen Ende eine Bombe befestigt ist, die derartig konstruiert ist, daß sie bei der geringsten Berührung mit einem anderen Gegenstande explodiert. Mit dieser Vorrichtung will er so lange nach dem Lenkballon angeln, bis dieser „angebissen“ hat. Sowie die Bombe explodiert ist, ergießen sich aus ihr heraus Brennstoffe, die den Ballon in Flammen setzen. „Das Luftschiff“, so fügt er hinzu, „ist vollständig der Gnade des Mannes ausgeliefert, der Hunderte von Fuß über ihm manövriert. Dieser kann seine Angel vorwärts oder rückwärts dirigieren, und den Balloninsassen würde sich kein sicheres Zielobjekt bieten.“ Cody erbetet sich, mit irgend einem Zeppelin Experimente anzustellen, will aber dann natürlich nur Scheinbomben verwenden. Zum Schluß regt er an, daß die britische Regierung ihm \$50,000 zur Verfügung stellen sollte, damit er seine Versuche durchführen könne. Der 1. April ist doch schon längst vorbei.

Handelsteil.

Kaffee.

Marktbericht von Santos vom 10. Juni 1913.

Preise

Typ	Pr. 10 kg	Pr. 10 k8
Typ 3	6300	Moka superior 6810
4	6100	Prebasis für d. Be-
5	6000	rechnung des Aus-
6	5700	fuhrzolltes (Pauta) kg 800 rs
7	5400	Prebasis a gleich.
8	5000	Tage d. Vorjahres 8 200
9	4600	

Die am heutigen Tage getätigten Verkäufe wurden im Durchschnitt auf der Basis von 53600 für Typ 6 abgeschlossen.

	10. Juni 1913	10. Juni 1912
Zufuhren	8 763	12 553
Zufuhren seit 1. ds. Mts	6102	73 64
Tagesdurchschnitt der Zufuhren	6102	7315
Zufuhren seit 1. Juli 1912	8 325 957	9 732 4 9
Verschiffung am 9. Juni	13 060	10 999
„ „ „ „	192 47	
„ „ „ „	8 505 379	
Verkäufe	8 824	17 733
Vorräte in erster und zweiter Hand	1 162 280	1 683 472
Markttendenz	ruhig	stetig

Gesundheitspflege

Die Wirkung der Luftbäder auf die Nieren. Nach den Versuchen Lenkeis scheiden die Nieren im kalten Luftbad, also bei einem Aufenthalt in Luft kälter als 14 Grad, eine etwas größere Menge Harn aus, als wenn man sich entsprechend angekleidet in Luft von derselben Temperatur aufhält.

auf den Zahnnerv einwirken läßt, der dadurch meist betäubt wird. Ein kleines Stückchen Kampfer, das man mit Watte umhüllt und in das Ohr steckt, das auf der gleichen Seite wie der schmerzende Zahn sich befindet, versagt gleichfalls selten seine Dienste.

Elektrizität gegen Fettleibigkeit. In der Berliner medizinischen Gesellschaft demonstrierte Dr. Franz Nagelschmitt, der Leiter des Berliner Finsen-Instituts, kürzlich einen von ihm konstruierten Wechselstrom-Apparat, den er bei Fettleibigen zur Bekämpfung der Fettsucht mit bestem Erfolg zur Anwendung bringt.

dere haben schwache Gelenke und Knochen. Der Franzose Bergonié in Bordeaux kam nun vor einigen Jahren auf die Idee, solchen Kranken die aktive Muskelarbeit durch den elektrischen Strom zu ersetzen, der die von ihm getroffenen Muskelpartien zu starken Zusammenziehungen reizt, ohne dem Patienten eine nennenswerte Arbeitsleistung zuzumuten.

Von der Teintpflege darf mit Recht und zwar „warnend“ gesagt werden: „Eines schiekt sich nicht für alle“. In den meisten Salons für Schönheitspflege aber wird ein Gesicht genau wie das andere gedankenlos behandelt.

Natur aus fetten, glänzenden Haut eine Waschung mit warmem Wasser durchaus zuträglich ist, verursacht sie Schaden bei einer trockenen Haut, der nur das kalte Wasser bekömmlich ist.

Schalterkurse der Brasilianischen Bank für Deutschland, São Paulo vom 11. Juni 1913.

Table with exchange rates for Berlin, Hamburg, London, Paris, and Wien.

Schalterkurse des Banco Allemão Transatlantico, São Paulo vom 11. Juni 1913.

Table with exchange rates for Berlin, Hamburg, London, Paris, and Wien.

Theatro S. José S. Paulo

Deutsche Operetten-Gesellschaft

Direktion Josephine Tuscher

HEUTE Mittwoch, den 11. Juni, 3. Abonnements-Vorstellung HEUTE

Erstaufführung in S. Paulo:

Hohheit tanzt Walzer

Operette in 3 Akten. Musik von Leo Ascher. Morgen: Vorstellung ausser dem Abonnement

Der Frauenfresser

Operette in 3 Akten. Musik von Edm. Eysler.

Preise der Plätze

Frizas 35\$000; Camarotes 30\$000; Stühle I. Ranges 6\$000.

Polytheama

S. Paulo

Empreza Theatral Brasileira Direktion Luiz Alonso. South-American-Tour.

HEUTE! HEUTE!

Varieté-Vorstellung

Gänzlich neues Programm Auftreten sämtlicher neu eingetretener Künstler.

Morgen Donnerstag: Benefiz-Abend der Duetlisten

Os Geraldos

Preise der Plätze: Frizas 15\$000; Camarotes 12\$000; Stühle I. Ranges 4\$000; II. Ranges 3\$000; Galeria 2\$000.

Theatro Casino

Empreza: Paschoal Segreto Direktion: Affonso Segreto

HEUTE! HEUTE!

Suzanne Decast e Venus

Fortsetzung der Römischen Ringkämpfe

an denen der Weltmeisterschaftsringer Giovanni Raicevich teilnimmt.

Preise der Plätze:

Frizas 15\$000; Camarotes 12\$000; Numerierte Stühle 5\$000; Stühle I. Ranges 4\$000; II. Ranges 3\$000; Galeria 2\$000.

Iris Theatre

Heute Heute

und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme.

Vorstellungen in Sektionen

Stuhl 500 rs.

Sonntags und Feiertags Grosse Matinées

mit den letzten Neuheiten, be- vorzugt von Süssigkeiten an die Kleinen.

Recebedoria de Rendas da Capital.

Gebäude- u. Immobilien-Steuer.

Im Auftrage des Dr. Antonio Pereira de Queiroz, Administrator-Thesoureiro der Recebedoria de Rendas, bringe ich den Steuerpflichtigen zur Kenntnis, dass bis zum 30. Juni die Erhebung der Gebäude- und Immobilien-Steuer für das laufende Jahr ohne Strafe erfolgt.

Die Recebedoria ist von 10 Uhr morgens ab für die Entgegennahme der Steuer geöffnet. Recebedoria de Rendas da Capital, S. Paulo, 1. Juni 1913.

Restaurant & Konditorei

Miguel Pinoni

47 Rua São Bento 47 — S. Paulo

Spezialität von heute: Filet de garop-milanesa Costeletas de porco a toscana Risotto de perdiz ao molho pardo

Stellung

als Magazineur oder dergl. sucht Herr gesetzten Alters, mit den Landesverhältnissen vollkommen vertraut, perfekt deutsch und portugiesisch korrespondierend. Beste Referenzen. Gefl. Anfragen unter R.E.X. an die Exp. d. Bl., São Paulo. 4444

Architekt

tüchtig in Konstruktion u. Detail mit bedeutender Praxis u. erstklassigen Referenzen, Wiener Architekturstudien, sucht leitende dauernde Stellung. Gefl. Anträge Architecto, Caixa 117, S. Paulo

Um bekannt zu bleiben, muss man ständig inserieren.

H.S.D.G. Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

H.A.L. Hamburg-Amerika-Linie Südamerika-Dienst

Table with shipping schedules for Cap Finisterre, Cap Arcona, K. F. August, Cap Ortegá, Blücher, Cap Blanco, Kaiser Wilhelm II., Cap Vilano, Cap Finisterre, Der Dampfer.

Cap Finisterre

geht an 15. Juni nach Bahia, Lissabon, Leixões (via Lissabon) Vigo, Southampton, Roulogne, am und Hamburg.

Mittel-Brasil-Linie

Table with shipping schedules for Habsburg, Cap Roca, Cap Verde.

König Friedrich August

geht an 13. Juni nach Montevideo und Buenos Aires.

San Nicolas

geht am 4. Juli nach Bahia, Lissabon, Leixões und Hamburg.

Table with shipping schedules for Pernambuco, Petropolis, S. Paulo, Assuncion, Bahia, Pernambuco.

Die Gesellschaft befördert Passagiere und deren Gepäck kostenlos an Bord ihrer Dampfer. Wegen Frachten, Passage und sonstigen Informationen wende man sich an die Agenten Theodor Wille & Co. — Avenida Rio Branco No 97.

Companhia Grandes Cafés de São Paulo

Café de Paris

Rua Barão de Itapetininga No. 6. Erstklassiges Restaurant

Dejeuners Dinners Soupers Banketts

© Jeden Abend Konzert

Bar do Theatro Municipal

Five o'clock tea

Amerikanische Getränke

Spezialitäten in Tee, Chocolate, Brioques und Gefrorenes

Bis nach den Theater-Vorstellungen geöffnet! (2122)

Direkti: Wien e Rosat.

Santos.

Anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums S. M. des Deutschen Kaisers findet am Sonnabend, den 14. Juni, beginnend halb 8 Uhr abends, im „Rink Municipal“ eine

Feier der Deutschen Kolonie

statt, zu welcher alle Mitglieder und Freunde der Kolonie freundlichst eingeladen sind.

Am Sonntag, den 15. Juni wird um 11 Uhr in der deutschen Schule ein Festgottesdienst abgehalten.

Für Montag, den 16. Juni ist auf dem Schützenplatz „Bugre“ ein

Kinderfest

vorgesehen. Abfahrt der Extrabonds vom Largo do Rosario um 1 Uhr.

Frau H. Frida Wendt

Deutsche diplomierte Hebamme

Rua 11 de Agosto 30

Ungarische Weine

Advertisement for Palugyay & Söhne Pressburg, Ungarn, featuring a logo and text about wine quality.

Diese Weine sind garantiert rein und enthalten nur Traubensaft, was durch die im Laboratorium National staatgefundene Analyse bewiesen worden ist.

Table with wine prices: Szezyardi, Merlot, Ermeleki, Leanyka, Chateau Palugyay, Kirchberger Blumchen, Palugyay Som.

Kisten zu 12 Flaschen. — 24 halbe Flaschen 2\$000 mehr.

Dessert-Weine:

Table with dessert wine prices: Tokayer Ausbruch, Tokay sec.

Kisten zu 12 Flaschen.

Tokayer-Wein ist der Dessert-Wein par excellence!

Nichts geht über einen echten Tokayer, er kräftigt, belebt und schenkt den Kranken Gesundheit, weshalb man auch letzthin in den Sanatorien den echten Tokayer zu würdigen weiss.

Depositäre: Paulo Zsigmondy

Rua General Camara 90, Rio de Janeiro.

— TELEPHON No. 21 —

Large advertisement for Original-OTTO-Motoren, featuring an image of a steam engine and text describing various motor types and a Deutz factory branch in Rio de Janeiro.

Advertisement for Austro-Americana Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest, listing shipping schedules and agent information.

Festordnung

der zu Ehren des 25jährigen Regierungs-Jubiläums

S. Majestät des Kaisers

von der deutschen Kolonie in São Paulo veranstaltenden Feierlichkeiten.

Sonnabend, den 14. Juni, abends 7 1/2 Uhr:

Festtafel und Ball

in den Räumen der Gesellschaft Germania und des Deutschen Männer-Gesang-Vereins „Lyra“.

Sonntag, den 15. Juni:

Morgens 9 Uhr:

Festgottesdienst in der Evangelischen und der Benediktiner-Kirche.

Von 11—1 Uhr:

Vereinigung der Deutschen Kolonie in der Turnhalle der Deutschen Turnerschaft von 1890.

Mittags 1 Uhr:

Empfang durch den Kaiserlichen Konsul in der Gesellschaft Germania.

Nachmittags 3 Uhr:

Einweihung des neuen Schulgebäudes in der Rua Olinda in Gegenwart der Vertreter der Staatsregierung.

Zu den Festlichkeiten sind sämtliche Mitglieder der Deutschen Kolonie und Freunde des Deutschtums willkommen und ergehen keine besonderen Einladungen. — Die Teilnehmer an der Festtafel wollen sich bis spätestens Mittwoch den 11. Juni in die beim Oekonomien der Germania aufliegende Liste eintragen. Gedeck 8\$000 für die Person. — Für den in der Germania und Lyra stattfindenden Ball sind persönliche übertragbare Karten zu lösen, welche unentgeltlich bis Donnerstag den 12. Juni beim Vorstände der Germania, des D. M. G. V. „Lyra“ und der Turnerschaft von 1890 zu haben sind.

THEODOR WILLE & Co.

Rio de Janeiro

Import ●● Export ●● Vertretungen

Vertreter der grössten Lokomotivfabrik Europas:

HENSCHEL & SOHN in Cassel

Die Werke beschäftigen über 5.000 Arbeiter u. liefern bereits für alle Länder über 11.500 Lokomotiven, jeden Systems und Spurweite.

Die Werke befassen sich ferner mit Herstellung von Radsätzen für Lokomotiven jeder Art u. Grösse, Radreifen, Radsterne aus Stahlformguss, Achswellen u. Zapfen. Alle Arten von Kesselblechen, Rahmenblechen u. s. w. Auch für den Schiffs- u. Maschinenbau liefern die Werke alles Erforderliche.

Alleinige Importeure des anerkannten besten Cements, Marke „Saturn“. „Saturn“ Cement ist infolge seiner Haltbarkeit berühmt geworden u. kommt bei allen grossen Bauten und Anlagen ausschliesslich zur Verwendung.

Lieferung von Materialien für Eisenbahnen, Schienen, Waggons für Haupt- und Kleinbahnen, Eisenkonstruktionen u. s. w.

Brückenmaterial und elektrische Krananlagen.

Die Pianos



und die Auto-Pianos Uniola Hupfeld sind die berühmtesten und bekanntesten Instrumente Europas und Nordamerikas. Die Auto-Pianos Uniola sind aus Metall erbaut und spielen 89 und 65 Noten ohne Vermehrung der Röhren. Das Blüthner Piano ist wissenschaftlich gebaut. Rapin von der Universität Lausanne stellt das Piano Blüthner an die erste Stelle. Dasselbe ist extra für unser Klima erbaut. Man bezahlt 5:000\$000 Demjenigen, der ein besser gebautes Piano als Blüthner anbietet. Einziger Vertreter: **NEVIO BARBOSA** (1559) Casa Blüthner, Rua Anchieta 1, S. Paulo.

Die Frauen-Welt!

Blusen, Kostüme, Schürzen, Haushaltungsgegenstände etc. etc zu auffallend billigen Preisen. Auch sind daselbst einige Reisekoffer, fast neu, zu verkaufen.

Rua José Bonifacio 39-a, 2. andar, Sala 11, S. Paulo

Charutos Dannemann

COSMOS

Bromil

ist ein unfehlbares Mittel gegen Brustkrankheiten. Ueber 400 Aerzte bescheinigen seine vortreffliche Wirkung gegen Bronchitis, Heiserkeit, Keuchhusten, Asthma und Husten.

Bromil ist das beste lösende Beruhigungsmittel.

Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

A Saude da Mulher

ist ein Uterus-Regulator Erleichtert die Menstruation lindert Koliken, behebt Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters.

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags. Rua Quintino Bocayuva No. 32

Grösste Prämien 20:000\$, 40:000\$, 50:000\$, 100:000\$, 200:000\$

Kalksandsteine

Stets grösseres Quantum auf Lager. Jede Quantität kann sofort geliefert werden.

Companhia Paulista de Tijolos Calcareos

Geschäftsleitung: Rua S. Bento N. 29 (2. Stock) Postfach 130 SÃO PAULO Fabrik: Rua Porto Seguro 1 Telephone 920

Schwere Verdauung Magenschmerzen Allgemeine Schwäche — Säure

Verdauungs-Wein Castiglione

Sicheres und wirksames Mittel gegen Magenkrankheiten

Unentbehrlich für schwache Konstitutionen, chronische Verdauungsbeschwerden Magenstörungen und Rekonvaleszenten schwerer Krankheiten. Sehr wertvolles Magenmittel der brasilianisch. Heilkunde. Keine Diät nötig. Angenehmer Geschmack und leicht bekömmlich.

Preis der Flasche Rs. 4 500

Zu haben in allen Apotheken und Droguerien. General-Depôt: Pharm. Castiglione, Rua S. Ephigenia 46 São Paulo Telephone 3128 — Postfach 1062.

Dampfwaschanstalt

MODELO

Die grösste u. besteingerichtete in Südamerika

Wäscht weisse Wäsche, Gardinen etc., etc. nach den modernsten u. vervollkommensten Systemen

Beschädigung ausgeschlossen, da keine Ingredienzien, welche das Gewebe der Stoffe angreifen, benutzt werden.

Es werden, vom Empfang ab, bis zur Übergabe der Wäsche die strengsten Gesundheitsmassregeln angewendet.

Tägliche Herstellungsfähigkeit 400 Kilos trockener Wäsche.

Preise:	
Herrenwäsche	per Dutzend 2\$900
Damenwäsche	„ „ 3\$100
Kinderwäsche	„ „ 1\$500
Hauswäsche	„ „ 2\$760

Ausführliche Tabelle steht dem verehrten Publikum zur Verfügung.

Eigentümer: Borges & Barros Rua Solon 3 (Bom Retiro), S. Paulo Telephone N 14 2769

Sociedade Anonyma Commercial e Bancaria Leonidas Moreira

Rua Alvares Penteado No. 50 Caixa postal No. 174 Telefon No. 626 — Brazantina No. 48. Direktor Dienst für das Innere. Telegrammadresse „Leonidas“ S. Paulo. Cods A. B. C. 5th. Edition und Libers S.

Konto-Korrente, Depositen auf festes Ziel, An- u. Verkauf von Aktien, Debenturen, Schuldscheinen von Munizipalkammern, Organisirungen von Aktiengesellschaften, Zahlungen u. Einziehungen von Coupons u. Dividenden, Vergebungen von Anleihen für Aktiengesellschaften und Munizipalkammern. Bankgeschäfte. 1788

General-Agentur der Lotterien von Rio de Janeiro in São Paulo.

Julio Antunes de Abreu & Co., Rua Direita No. 93, S. Paulo

Grosse Lotterie für São João in 3 Ziehungen.

Ein Million Franks oder 600:000\$000

1. Ziehung am 23. Juni 3 Uhr. Grösster Gewinn 200.000\$000.

2. „ „ 24. „ 11 „ „ 30.000 „

3. „ „ 24. „ 1 „ „ 500.000 „

Ganzes Los 32\$000, Viertellos 8\$000, Teillos 1\$000

JULIO ANTUNES DE ABREU & Co. Caixa 77 Rua Direita No. 93 S. Paulo

Diverse Nachrichten.

Hat ein Ehemann Anrecht auf die Liebesbriefe seiner Frau? Diese interessante Frage bildete jüngst den Gegenstand eines Prozesses, den eine Frau Brandenburg in Atlantic City, New Jersey, gegen ihren Mann angestrengt hatte. Die Liebesbriefe, um die es sich dabei handelte, waren an die Ehefrau gerichtet, aber nicht von ihrem Manne, sondern von anderen Verehrern, vielleicht vor der Verheiratung. 99 Liebesbriefe waren der Streitgegenstand. Herr Brandenburg hatte sie eines Tages unter den Gegenständen seiner Frau entdeckt, sie an sich genommen und seine bessere Hälfte von dieser Tatsache gezeimelt in Kenntnis gesetzt. Der Erfolg war, daß sie zugleich zum Kadi lief und die Herausgabe ihrer Liebesbriefe verlangte. Sie behauptete vor Gericht, die Absicht ihres Mannes sei, sie durch das Lesen der Briefe und vielleicht spätere Anspielungen zu ärgern und sie gewissermaßen ganz in seine Hand zu bekommen. Der Richter gab in seinem Urteil der klagenden Ehefrau vollständig recht: Herr Brandenburg muß die Liebesbriefe seiner Frau wiedergeben; außerdem hat er ihr eine Entschädigung (wofür?) von 200 Kronen zu bezahlen und muß die Kosten des Prozesses tragen. Was in den Liebesbriefen steht, ist durch die Verhandlung leider nicht bekannt geworden; man erfährt nur, daß einige die Anrede „Dear“, andere „Dearest“ tragen; unterzeichnet sind die Briefe mit Buchstabenabkürzungen oder Vornamen, jedoch scheint es sich um drei verschiedene Absender zu handeln. Da es Briefe persönlicher Natur seien, so erklärte der Richter, sei Vorlesen vor Gericht unnötig.

Die Bekämpfung von Typhusfeuchen. Durch die wissenschaftliche Forschung ist die Tatsache erwiesen, daß die Uebertragung des Typhus in einer nicht geringen Zahl von Fällen durch sogenannte Bazillenträger erfolgt, welche selbst keine Ahnung haben, daß die Typhusbazillen ausscheiden und dadurch die Krankheit übertragen. Von besonderer Gefahr sind solche Personen, wenn sie in einem Nahrungsmittelbetrieb Beschäftigung gefunden haben, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, daß eine große Anzahl von Personen zugleich erkrankt. So ist ja auch zuletzt die große Typhusepidemie in Hanau zustande gekommen. Ein ungenannter Wohl-

täter hat nun einen Preis von 10.000 Mark gestiftet, welcher demjenigen Forscher zufallen soll, der ein Mittel oder ein Verfahren angibt, durch das die genannten Personen in abschbarer Zeit von ihren Bazillen befreit werden können. Als Preisrichterkollegium fungieren die folgenden deutschen Professoren v. Schjernig, Gaffky, Uhlenhuth, Paul Ehrlich, Kraus und Hoffmann.

Clémenceaus Bekehrung. Nizzaer Blätter erzählen eine aufregende Geschichte. Georg Clémenceau, der große Ministerstürzer, Exministerpräsident und Priesterfresser, scheint am Ende seiner Tage seinen Frieden mit der Kirche machen oder aber — was eben so unwahrscheinlich klingt — galant werden zu wollen; er hat nämlich angeordnet, daß jeden Tag in seinem Namen ein Korb mit prächtigen Blumen an die Oberin eines in der „Bisetzstraße“ zu Paris gelegenen Klosters geschickt werde. Der berühmte Staatsmann hat sich in diesem Kloster, das mit einem Krankenhause verbunden ist, vor kurzem einer schweren Operation unterwerfen müssen und ist bei dieser Gelegenheit von den Schwestern so gut gepflegt worden, daß er jetzt überall ihr Lob singt. Als er sich bereits auf dem Wege der Genesung befand, begab er sich jeden Tag in die Kapelle des Klosters, um sie mit Blumengewinden zu schmücken; so viel Poesie hätten dem mehr gefürchteten als geliebten Manne selbst seine ärgsten Feinde nicht geτραut. Mit den Schwestern und mit dem Klostergeistlichen unterhielt sich Clémenceau stundenlang über religiöse Fragen und die Jungfrau von Orleans, und die frommen Schwestern haben ihm in sehr gutem Andenken behalten. . . . Kurz, man weiß nicht, was noch werden mag!

Eine Schule für mißhandelte Kinder. Vor kurzem wurde in dem Orte Gembloux in Belgien eine landwirtschaftliche Schule für mißhandelte Kinder eröffnet. Diese modern eingerichtete Anstalt, welche den Namen des einstigen belgischen Justizministers Le Jeune trägt — der sich große Verdienste um die Ausgestaltung des gesetzlichen Kinderschutzes in Belgien erworben hat —, ist, wie wir der „Zeitschrift für Jugendziehung und Jugendfürsorge“ entnehmen, für die Aufnahme der jugendmartyrs bestimmt, die in der „Ferme-école Jules Le Jeune“ ein schützendes, schirmendes Obdach finden sollen, das ihnen gesunde Entwicklungsbedingungen bietet. Zu diesem Zweck verfügt die Anstalt über

Grund und Boden in der Ausdehnung von sechs Hektar, über Stallungen, eine große Bienenzucht usw. Die landwirtschaftlichen Arbeiten werden von einem tüchtigen Oekonomen geleitet. Die Unterbringung der mißhandelten Kinder gerade in einer landwirtschaftlichen Schule dienen einem doppelten Zweck: einerseits fördert der Aufenthalt in frischer Luft und die Arbeit im Freien die körperliche Entwicklung dieser meist arg zurückgebliebenen Kinder und übt auf deren Körper, Geist und Gemüt einen wohlthätigen Einfluß aus; andererseits trägt sie auch der sich allorts geltend machenden Tendenz Rechnung, Kinder, die in Anstalten und Kolonien für Jugendfürsorge untergebracht sind, womöglich in der Landwirtschaft auszubilden und so dem durch die fortschreitende Industrialisierung immer stärker fühlbar werdenden Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften ein wenig abzuhefen.

„Haeseler kommt.“ In der letzten Aprilwoche hat der jetzt 77jährige Generalfeldmarschall Graf Gottlieb von Haeseler sein 60jähriges Dienstjubiläum gefeiert, und es hat nicht an großen Ehren gefehlt, die dem hochverdienenden Instruktor und Erzieher speziell der preussischen Kavallerie entgegengebracht wurden. Hier seien einige kleine Begebenheiten aneinandergereiht, die blitzartig beleuchten können, wie sehr der „alte Haeseler“ den Schwerpunkt der Ausbildung in der Schlagfertigkeit seiner Leute erblickte. Graf Haeseler galt von jeher als der Mann der Ueberraschungen und in Neumondnächten wie an Festtagen war man sich keinen Augenblick sicher, von ihm nicht überrumpelt zu werden. In die Zeit der Metzger Tätigkeit des Generalfeldmarschalls fällt manches Telegramm, das mitten in der Nacht die Metzger Garnison alarmierte und von ihr forderte, sich so schnell als möglich an einem meilenweit entfernten Punkte einzufinden. Hauptsächlich in den Neumondnächten wagten die Offiziere seiner Garnison kaum einen kleinen Abstecher zu machen, denn gerade diese Nächte benutzte von Haeseler, der Kavallerie urplötzlich Aufgaben zu stellen, die nicht zu den leichtesten gehörten. Langsam wurde dann auch in Metz der Ruf: „Haeseler kommt!“ zum geflügelten Wort, und auf Bällen, Faschingsreduten, auf Festlichkeiten mitten im Winter wußte das Offizierkorps nie, ob das „Haeseler kommt!“ oder „Haeseler ist da!“ nur Neckerei oder blutiger Ernst war. In Mörchingen erzählt man sich, wie er dort

einmal die Garnison trotz ausgestellter Wachtposter überrasschte. Der Graf benutzte zu diesem Zweck den Nacht-D-Zug Straßburg-Metz und zog bei Mörchingen einfach die Notleine. Das kostete zwar 100 Mark Strafe, es hatte aber auch den prompten Erfolg daß die Garnison vollständig überrumpelt wurde. Ein anderes Mal besichtigte der Generalfeldmarschall ein Metzger Regiment in den späten Abendstunden und fuhr dann anscheinend ab. In Wirklichkeit aber verließ er den Zug auf der nächsten Station, setzte sich in einen Bauernwagen und fuhr zum Regiment zurück, bei dem er um 11 Uhr nachts ankam. Zwanzig Minuten später zog ein Teil desselben zu meilenweitem Aufklärungsdienst aus. Der Chronist muß dieses Regiment totschweigen, denn damals hat es „unverschämte mangeregnet“. Auch aus seiner schlechten Dienstzeit erzählt man sich manches ähnliche Erlebnis. So schrieb er eines Tages an den Freiherrn von der Goltz, als dieser sich brieflich erkundigte, wann er wohl den ehemaligen Feldzugskameraden besuchen dürfe, kurz und bündig: „Kommen Sie am Sonnabend, daist der amüsanteste Tag, weil dann der meiste Dienst ist.“ Freiherr von der Goltz kam der Einladung nach, um nachher zu versichern, der Besuchtag sei ein gelobtes Stück Arbeit gewesen, denn erst abends nach 10 Uhr sei er aus dem Sattel gestiegen.

Wenn das nicht hilft... Eine Dame, die offenbar im allergefährlichsten Alter stehen muß, hat den Wunsch, ihren Lebensabend durch eine ehrbare Bekanntschaft zu verschönern. Man muß sagen — eine sympathische Dame! Denn sie macht sich nicht jünger und drückt ihre Sehnsucht in dem folgenden Zeitungsinserat aus, das wir in einem Wiener Blatte finden: „Eine Ruine, dem Zerfallen nahe, wünscht behufs Ehe die ehrbare Bekanntschaft eines Raubritters. Ausführliche Zuschriften erbeten unter „Süden 64987“ postl. 9. Bezirk gegen Schein.“ — Der optimistische Raubritter, der den Wunsch nicht unterdrücken kann, sich dieser Ruine zu bemächtigen (ehbar und gegen Schein!), wird sich wohl fragen, ob es sich um eine Ruine aus dem klassischen Altertum oder aus dem Mittelalter handelt.

Wenn alle Türen geöffnet wären, so würden der Lordkanzler des englischen Oberhauses und der Sprecher des Unterhauses sich gerade ins Gesicht sehen.